

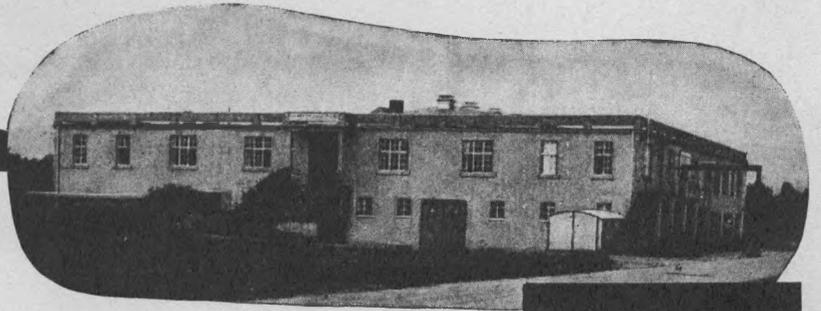
die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom asta
sommersemester 1959

40

technische hochschule darmstadt

P.I.V.



1928

Im Jahre 1928 begann P. I. V. mit dem Bau stufenloser Getriebe. Eine Belegschaft von ganzen 17 Mann machte sich damals an die Arbeit, um dem Konstrukteur im P. I. V.-Regelgetriebe ein technisch vorbildliches Antriebsorgan zur Leistungssteigerung von Maschinen und Produktionsanlagen in die Hand zu geben. Seitdem sind 3 Jahrzehnte vergangen. Aus dem kleinen Betrieb der Anfangsjahre hat sich ein Industrie-Unternehmen entwickelt, das heute eine führende Rolle auf dem Getriebe-Sektor spielt. Durch umfangreiche Neubauten mit moderner Maschinen-Ausstattung wurde die Fertigungskapazität für P. I. V.-Antriebe um ein Vielfaches erweitert und so die Möglichkeit geschaffen, auch kurzfristige Lieferwünsche der Kundschaft zu erfüllen. Eine Anfrage bei P. I. V. wird es Ihnen bestätigen.

P. I. V. Antrieb Werner Reimers K. G., Bad Homburg v. d. H.



und heute!

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

Sie lesen:

Politik

Die europäische Dummheit 2
 20 Mill. DM für die Forschung 7

Hochschule

Tag der Nationen 8
 Der AstA: Erfahrungen und Vorstellungen 11

Feuilleton

Mann ist Mann 14
 Ernst Kreuder: Vernehmung um Mitternacht 15
 Distanzierung vom Film? 16
 Auf Marina's Spuren 17

Nachrichten

Leserbriefe

Sport

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studen-
 tenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im
 Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Gerhard Rahmstorf (verantwortlich), Heinz-H. Schramm,
 Ludwig Arnold, Peter Reiche, Herbert Henkler.
 Umschlagentwurf: Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. **Klischees:** Klischee-Haußmann,
 Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redak-
 tion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine
 Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.
 Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.
 Sprechstunden tägl. 12—14 h, Westflügel Zwischenstock neben AstA. (Z. 167).

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegen ein Kollegplan des
 Verlags „Die Zeit“ und ein Prospekt der Firma A. W. Faber-
 Castell bei.

Vor zwei Monaten führten Studenten aller Wiener Hoch-
 schulen einen — wegen der Semesterferien nur symboli-
 schen — Vorlesungsstreik durch. Er, wie auch ein Schweige-
 marsch durch die österreichische Hauptstadt, sollte demon-
 strieren, daß die Wiener Studenten mit den „VII. Weltfest-
 spielen der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft“, deren Abhaltung in Wien vom 26. Juli bis 4. August
 die Österreichische Regierung gestattet hat, nichts zu tun
 haben wollen. Darüberhinaus schlossen sich elf Jugend-
 organisationen, darunter auch der Österreichische nationale
 Studentenverband, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen,
 um, wie es in einem Memorandum heißt, „mit allen ihm
 zu Gebote stehenden Mitteln und legalen Möglichkeiten“
 die Abhaltung der Festspiele zu verhindern.

Die Österreichischen Studenten drücken mit ihrer Haltung
 die Einstellung auch der überwiegenden Mehrheit aller
 Studenten in der übrigen freien Welt aus, die den Welt-
 festspielen ebenfalls mit größtem Mißtrauen, wenn nicht
 mit einhelliger Ablehnung gegenüberstehen. Das Argument
 gegen die Jugendfestspiele, die nach dem Kriege in auf-
 richtiger Überzeugung für Frieden und Freundschaft auch
 von der Jugend der westlichen Welt ins Leben gerufen
 worden waren, ist dieses: daß man sich von einer eindeuti-
 gen Schaustellung und Propaganda für das kommunistische
 System distanzieren müsse. Es wurde gefestigt durch die
 Erfahrungen, die die bisherigen Festspiele brachten: Über-
 wiegen der Beteiligung der kommunistischen Länder, pom-
 pöse und aufdringliche Ausstattung zu rein demonstrativen
 Zwecken, Verletzung der demokratischen Spielregeln einer
 freien und aufgeschlossenen Diskussion. Vor zwei Jahren,
 vor den Festspielen in Moskau, wurden denn auch von der
 Regierung der Bundesrepublik Zwang und Repressalien
 gegen die angewendet, die sich an der Vorbereitung der
 Spiele beteiligten oder zur Teilnahme entschlossen. Aus
 Angst, jene könnten von der Übermacht des kommunisti-
 schen Einflusses überrumpelt werden.

Ist da nicht die Frage berechtigt, ob dies so sein muß —?
 Die Einflüsse verteilen sich doch nur in dem Maße, in dem
 die Machtgruppen sie ausüben. Sie würden doch sicher
 anders geartet sein, wenn die Verteilung der Kräfte, die
 Stärke der Argumente und Anschauungen eine andere
 wäre.

Die Antwort kann heißen: Ja. Die vorbereitenden Komitees
 sind schon überwiegend kommunistisch zusammengesetzt;
 freiheitlich gesinnte Beteiligte, die der an sich lobenswerten
 Sache ihre Unterstützung nicht versagen wollen, befinden
 sich in solcher Minderheit, daß sie Planung und Durch-
 führung des vorsätzlich deklamatorischen Programms nicht
 beeinflussen können. Es bleibt daher nur die Möglichkeit,
 Distanz zu bewahren, um dem offenbaren Propaganda-
 spektakel nicht ungewollt Hilfsdienste zu leisten. Sie kann
 aber auch Nein lauten. Würde nämlich die Jugend des
 demokratischen Westens sich aktiv an jener Sache be-
 teiligten, die in der Grundidee der Verständigung unter
 den Völkern nur von allen bejaht werden muß, und zwar
 mit dem gleichen Elan, den wir an der kommunistischen
 Ideologie widerstrebend anerkennen, so dürften sich die
 Gewichte der gegensätzlichen Auffassungen sehr bald
 ausgleichen, so müßte echtes Kennenlernen und Achtung
 voneinander möglich sein. Oder gar, wenn die Teilnahme
 des kommunistischen Blocks wegen der Aussichtslosigkeit
 propagandistischer Wirkung eingeschränkt würde, ginge
 das kommunistische System eines Effektes verlustig, den
 wir ihm nach wie vor kampfflos überlassen.

Aber freilich, wir tun weiterhin nichts. Wir sind, wie in
 der Politik, so auch hier in der Defensive, ängstlich auf die
 Bewahrung des Status quo bedacht.

Die Alternative wäre, daß wir wenigstens jene nicht diffa-
 mieren und behindern, die in ehrlicher Überzeugung vor
 einer Auseinandersetzung nicht zurückschrecken, auch wenn
 es so scheint, als wollten sie nur für fremdes Geld eine
 billige Urlaubsreise unternehmen. Der freie weltoffene
 Geist hat sich dem Zwang noch immer überlegen gezeigt,
 wie der ideologische Mißerfolg für den Kommunismus in
 Moskau bewiesen hat.

Die Tatsache, daß die VII. Festspiele im neutralen Wien
 stattfinden, sollte der westlichen Jugend Grund sein, ihre
 eigenen Ideen zu Wort kommen zu lassen. f.

Die Europäische Dummheit

Vor drei Wochen wurden im Dresdner Studentenprozeß fünf Studenten zu insgesamt mehr als 37 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ihr einziges Vergehen war die Auflehnung gegen die starre Reglementierung durch das herrschende kommunistische System: Sie hatten sich einen eigenen Weg der sogenannten DDR zum Sozialismus vorgestellt. Dafür müssen sie nun in den Kerker. Die ganze westliche Presse berichtete über diesen Vorgang, und fast alle deutschen Zeitungen widmeten ihm Leitartikel. Ein Zeichen dafür, mit welcher Aufmerksamkeit der Westen die zahlreichen Beispiele der Knechtung der politischen und persönlichen Freiheit in den Ländern hinter dem eisernen Vorhang verfolgt. Freilich, hier handelte es sich um Brüder unseres eigenen Volkes, die wegen ihres Freiheitswillens abgeurteilt wurden, und der Raum, der den Kommentaren darüber zugewiesen wurde, war gerechtfertigt. Aber würde die westliche Öffentlichkeit genauso einhellig Stellung beziehen, wenn sich im Westen Beispiele von Terror und Unterdrückung der Freiheit zeigten? Sie zeigen sich, und die Reaktion ist gering.

Es ist erschütternd, in welchem Maße unsere Aufmerksamkeit verdunkelt ist, wenn im eignen Lager, im Westen selbst, Verstöße gegen das Freiheitsprinzip geschehen, auf das sich seine Völker so energisch berufen. Wir sind dann sofort zu Vorbehalten bereit oder entschuldigen uns mit politischen Notwendigkeiten. So im Falle des Freiheitskampfes der Algerier gegen die Kolonialherrschaft des Natoverbündeten Frankreich. Zwar ist die politische und gesellschaftliche Situation Algeriens unübersichtlich und kompliziert. Das enthebt uns aber nicht der Pflicht, sie kennenzulernen und eindeutige Stellung zu nehmen. Seit fast fünf Jahren tobt

in Algerien offener Krieg.

Er begann, als am 1. November 1954 arabische Partisanen europäische Siedlungen im Gebiet von Algier und Constantine überfielen und damit das Signal zur allgemeinen Rebellion in ganz Algerien gaben. Obwohl die ersten blutigen Überfälle keine bestimmte Richtung und kein erklärbares Ziel erkennen ließen — ihr Blutdurst richtete sich ebenso wie gegen die Weißen auch gegen die Eingeborenen —, und obwohl die meisten Auseinandersetzungen mit großen Verlusten für die Aufständischen endeten, konzentrierten sich die zunächst wahllosen Metzelen immer mehr zu einem Freiheitskampf gegen die französische Kolonialherrschaft unter nahezu einheitlicher Führung.

Die Voraussetzungen für die Befreiungsbewegung hatte die französische Politik seit der Eroberung Algeriens selbst geschaffen. Vor der Unterwerfung des Landes, die 1830 begann, herrschte in den algerischen Städten ein blühendes Geistesleben. An den Universitäten von Algier, Constantine, Tlemcen, Mazonna und Biskra wurden Mathematik und Medizin gelehrt. Die Gesamtzahl der Ausbildungsstätten — Schulen und Universitäten — lag damals bei etwa 2000 für eine Bevölkerung von etwa 2,2 Millionen, wie aus offiziellen Berichten der damaligen französischen Regierung hervorgeht. Nach 50 Jahren waren nur noch etwa 13 Schulen übrig, das Arabische wurde kaum noch gelehrt, Französisch war obligatorisch, die einheimische Intelligenz war durch Abwanderung und Aussterben auf einen Bruchteil zusammengeschmolzen. Heute leben in Algerien etwa 11 Millionen Algerier, die von den Berbern und Arabern abstammen und eine Million Menschen europäischer Herkunft,

die Besitz und Herrschaft in ihren Händen halten. Nach einem Bericht der UNESCO sind heute 96,4% der Bevölkerung Analphabeten.

Diese erschütternden Zahlen sind Ergebnis einer Kolonialpolitik, die versäumte, die formal in das Staatsgebiet Frankreichs eingegliederten Menschen arabischer Abstammung auch sozial und politisch an die französische Zivilisation zu binden.

Bestrebungen einsichtiger Franzosen im Mutterland, die Lebensbedingungen des Kolonialvolkes zu verbessern und ihm ein Mitspracherecht bei der Verwaltung des Landes zu geben, scheiterten immer wieder an der besitzenden europäischen Minderheit, denen die Einheimischen als Arbeitssklaven dienten. Ebenso wurden von der französischen Verwaltung in Algerien alle Versuche der dünnen einheimischen Intelligenzschicht, im eigenen Land Einfluß zu gewinnen, zunichte gemacht.

Z.B. wurde im Jahre 1924 von den in Frankreich befindlichen algerischen, tunesischen und marokkanischen Studenten und Arbeitern die politische Partei „der nordafrikanischen Stern“ gegründet, die den Abzug der französischen Truppen aus Nordafrika und die Unabhängigkeit des Landes forderte. Die Antwort auf dieses Verlangen war das „Dekret Regniers“, das jede nationale Betätigung als Gefährdung der französischen Souveränität in Nordafrika und besonders in Algerien stempelte.

Der Plan — Blum — Violette von 1936, der für 21 000 Algerier die Gewährung der französischen Staatsangehörigkeit mit allen Rechten vorsah, wurde vom französischen Parlament abgelehnt, als französische Bürgermeister in Algerien mit ihrem Rücktritt drohten.

Als 1943 von der Partei „Le Manifeste Algérie“ föderalistische Pläne für Algerien bekannt wurden, wanderten alle prominenten Mitglieder der Partei ins Gefängnis oder in die Sahara. Im Mai 1945, als Algerier für ihre Freiheit demonstrierten, massakrierte die französische Militärpolizei über 40 000 von ihnen, verhaftete alle bekannten Mitglieder des „Manifeste Algérie“ und schloß sämtliche arabischen Schulen.

Das Wahlstatut vom 20. Oktober 1947, das für die 1 Million Europäer in Algerien ebensoviele Abgeordnete und Gemeinderäte vorsah wie für die 11 Millionen algerischer Moslem, hatte ebenfalls keinen anderen Sinn, als die französische Herrschaft zu verewigen.

All diesen Maßnahmen der Unterdrückung gelang dennoch nicht, den Frieden zu erhalten. Als 1954 mit Oberst Nasser die Idee des großarabischen Reiches in Nordafrika wuchs, begann der Krieg der inzwischen über einer halben Million Algeriern das Leben gekostet hat, und der sich ständig ausweitet.

Algerien bleibt unfrei

Auf der einen Seite hat Frankreich begründete Interessen, Algerien als eine Provinz des Mutterlandes, wenn nötig mit Waffengewalt zu erhalten. Das Land, im Ganzen $2\frac{1}{4}$ Millionen Quadratkilometer groß, ist wegen seines fruchtbaren Küstenstreifens lange die Kornkammer Frankreichs genannt worden. Besondere Bedeutung kommt für Frankreich aber dem südlichen Teil, dem Saharagebiet, wegen seiner reichen Bodenschätze zu und wegen der in neuerer Zeit gefundenen reichhaltigen Ölquellen. Die Sahara ist in der Lage, jährlich etwa 15 Mill. Tonnen Erdöl — den Verbrauch der Bundesrepublik — 15 Mill. Tonnen Eisenerz —

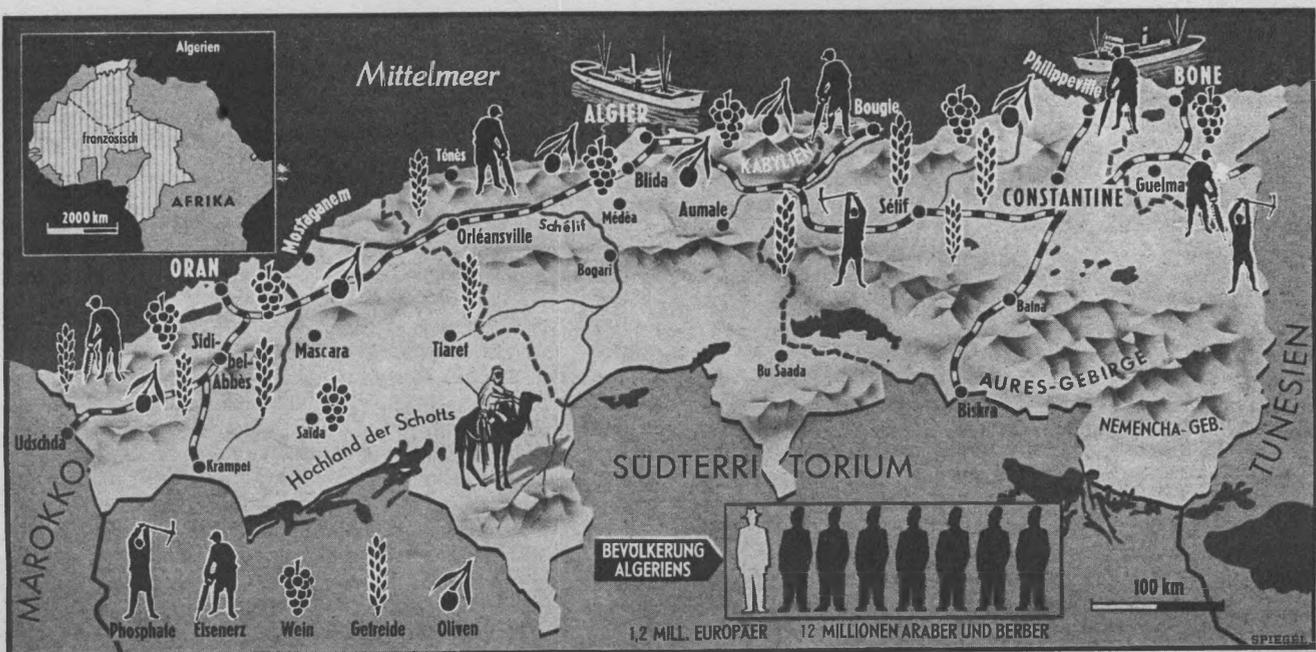
die Förderung der Bundesrepublik — 1,5 Milliarden Kubikmeter Erdgas und 70 000 Tonnen Kupferkonzentrate zu liefern. (Aus „Der Spiegel“, Nr. 38/1957, S. 42.) Würde Frankreich Algerien die Selbständigkeit überlassen, so würde das reiche Algerien sich sehr bald mit den Anliegerstaaten Marokko und Tunesien, die Frankreich bereits die Selbständigkeit abgetrotzt haben, politisch arrangieren und Frankreichs Zugriff auf die Bodenschätze in der Sahara verhindern. Frankreich steht und fällt als Großmacht mit dem Besitz oder Verlust Algeriens. Es ist daher verständlich, daß Frankreich bisher kein Opfer zu groß war, den Besitz der Kolonie — die eine Provinz Frankreichs sein soll — zu erhalten. In Algerien stehen heute etwa 700 000 Mann regulärer Truppen, zum Teil aus dem Nato-Kontingent „zur Verteidigung der Freiheit in Europa“ zusammengesetzt. Dazu kommen etwa 15 000 Mann in Marokko und 12 000 Mann in Tunesien als Schutz vor umstürzlerischen Machenschaften in den politisch äußerst labilen Anliegerstaaten. Darüber hinaus finanziert Frankreich etwa 25% der tunesischen Staatsausgaben, was zu der paradoxen Lage führt, daß Frankreich, und über Anleihen ebenso Amerika und die Bundesrepublik, seine eigenen Todfeinde, die algerischen Rebellen finanziell unterstützt, da ein Teil der tunesischen Staatsausgaben die algerische Befreiungsfront FLN mitfinanziert.

In Frankreich gibt es sogar ein nationalistisches Lager, das diesen für Frankreich selbstmörderischen Zustand beseitigen möchte, indem Frankreich die selbständigen Staaten Marokko und Tunesien mit Waffengewalt zurückerobert, um der algerischen Befreiungsfront Verbindungen und Zufuhr abzuschneiden, damit der „schmutzige Krieg“ in Algerien ohne territoriale Verluste liquidiert werden könne.

Algerien wird frei.

Auf der anderen Seite wird es Frankreich niemals mehr gelingen, die algerischen Unabhängigkeitsbestrebungen einzudämmen. Die regulären Truppen der FLN werden heute auf etwa 20 000 Mann in Algerien, 6000 in Marokko und 10 000 bis 15 000 in Tunesien geschätzt. Zusammen mit den mal hier, mal dort im Lande überall in örtliche Aufstände verwickelten Rebellengruppen wird die Gesamtzahl der auf Seiten der FLN Kämpfenden vom Ausland mit 150 000 Mann, von der Bevölkerung im Lande selbst mit 300 000 angegeben. Einheimische Beobachter, die kürzlich das Land

verlassen haben, behaupten, das ganze algerische Volk der Araber stehe heute geschlossen hinter der Befreiungsfront, und die geringen Ausnahmen, wie die Harki, die für guten Sold den französischen Truppen unterstehen, stünden nur aus Angst vor französischen Vergeltungsmaßnahmen auf der Gegenseite, seien aber immer bereit, bei passender Gelegenheit die Waffen gegen die verhassten Weißen zu kehren. Mit welcher heroischer Entschlossenheit die Algerier ihren Freiheitskampf weiterführen werden, sagt uns unser algerischer Kommilitone Souami: „Wenn Algerien nicht frei wird, wird immer Krieg sein.“ Der ehemalige Abgeordnete im französischen Parlament Achmed B-Menschol drückte es 1957 so aus: „Wenn die Franzosen auf unsere Attentate mit der Verfolgung aller Algerier in Frankreich antworten, dann töten sie eben eine große Anzahl von ihnen. Die Algerier töten aber auch ein paar Franzosen, und was bedeuten uns ermordete Algerier, wenn ihr Tod und die Unruhen die Welt auf unsere Sache aufmerksam machen.“ (Zitat aus „Der Spiegel“, Nr. 37/1958, S. 38.) Da die Algerier eher sterben als ihren Freiheitskampf aufgeben, läßt sich die Idee der arabischen Selbständigkeit in Nordafrika auch durch keine noch so weitgehende Liberalisierung der Verhältnisse mehr hinwegreformieren, wenn das Land gleichzeitig weiterhin als Provinz Frankreichs deklariert wird. Andererseits wächst die Unterstützung der algerischen Befreiungsbestrebungen ständig, nicht nur die faktische des Kriegspotentials und der Finanzhilfen; auch die moralische Hilfe der ganzen Welt für die Sache der Algerier nimmt in dem Maße zu, in dem die französische Kolonialpolitik in Algerien ihren unabänderlichen Bankrott offenbar werden läßt. Die algerische Exilregierung sitzt in Kairo, die militärischen Führer der FLN in Tunis und Kairo. Ferhat Abbas, der so etwas wie die Außenpolitik des algerischen Befreiungskampfes leitet, unterhält in Kairo Verbindungen zu den Amerikanern und selbst zu den Franzosen. Der Unterstützung Nassers kann er ohnehin gewiß sein. Er ist, wie in Tunesien Burgiba und in Marokko Mohammed V., im wesentlichen westlich orientiert. Ihm schwebt eine Föderation autonomer Staaten in Nordafrika vor. Angesichts des kommunistischen Drucks auf die Entwicklungsländer in Nordafrika steigt aber die Gefahr, daß die algerische Befreiungsbewegung in kommunistisches Fahrwasser, und die mit ihr entstehende nordafrikanische Föderation in die sowjetische Zange gerät. Das wäre das Ergebnis einer europäischen Politik, die durch aufwendige militärische und wirtschaftliche Integrationsbestrebungen in Europa den Be-



stand zu erhalten sucht und dabei den Blick auf die Zukunft vergißt. Darin liegt der Grund, daß die algerische Frage für die europäische Politik erstrangiges Problem ist. Je länger Frankreich die Selbständigkeit Algeriens verhindert, mit dem sicheren Ergebnis freilich, daß es eines Tages doch autonom sein wird, desto größer werden die Gefahren, nicht nur für den zukünftigen Status Algeriens, sondern auch für Europa selbst. Durch die Kampfweise der algerischen Aufständischen, der Fellaghas, nämlich, das Land durch wahllosen Mord aufzuputzen, wird ständig der Haß des Volkes gegen alles Europäische geschürt. Je länger der Amoklauf der algerischen Rebellen währt, desto geringer wird die Aussicht, daß in einem selbständigen Algerien überhaupt Friede und Ordnung einziehen kann. Sie wird von französischer Seite heute schon für ausgeschlossen gehalten, womit Frankreich in der Öffentlichkeit die Unterdrückung des Landes rechtfertigt. Je länger Frankreich die äußerliche Ordnung durch Waffengewalt aufrecht zu erhalten sucht, desto mehr Menschen werden in den Wirren des schmutzigen Krieges umkommen oder Not leiden. Und schließlich, womit die Algerienfrage zu einem Problem wird, das besonders die Studenten angeht: Je länger der Zustand Algeriens als französische Kolonialprovinz anhält, desto sicherer wird der Kommunismus auf die Entwicklung des Landes in der Zukunft Einfluß gewinnen. Gemeint ist hier nicht der direkte Einfluß über Agitation und Hilfsmaßnahmen, sondern ein indirekter über die geistige Bildung.

Algerien wird kommunistisch

Im Jahre 1955 wurde in Algerien der Studentenverband UGEMA (Union Générale des Etudiants Muselmans Algériens) gegründet. Zu seinen Prinzipien gehörte die Beitrittsmöglichkeit für alle eingeschriebenen algerischen Studenten, die freie Wahl seiner Vertreter, die Garantie freier Meinungsbildung und die Interessenvertretung seiner Mitglieder. Wegen dieser Prinzipien sind die algerischen Studenten seither einer ständigen Verfolgung durch die französischen Behörden ausgesetzt. Etliche fielen dem Massaker zum Opfer, das die französische Militärpolizei als Vergeltung für einen bewaffneten Aufstand am 20. August 1955 im Stadion von Philippeville veranstaltete, und bei dem 2000 Algerier getötet wurden, andere wurden als vermeintliche Aufständische verhaftet, gefoltert und gemordet. Ende 1955 rief die UGEMA wegen dieser Ereignisse zu Vorlesungs- und Hungerstreiks auf; weitere Verhaftungen und Folterungen waren die Folge. Nach dem Ende der Streiks im Oktober 1957 studierte an der Universität Algier kein einziger Algerier mehr, die Studentenführer wurden verhaftet und Professoren, die sich gegen diese Maßnahmen stellten, der Universität verwiesen.

Am 28. Januar 1958 schließlich wurde die UGEMA verboten und aufgrund eines Gesetzes von 1936 aufgelöst, das für die Betätigung der Mitglieder der UGEMA nicht hätte angewendet werden können. Zur gleichen Zeit begannen auch Verhaftungen algerischer Studenten in Frankreich. Von den ehemals etwa 1000 algerischen Studenten in Frankreich studieren heute noch kaum 350. Sie erhalten keinerlei Unterstützung des Staates und sind ständiger Verfolgung ausgesetzt.

Diese Tatsachen zeigen, daß es nicht dem Block hinter dem eisernen Vorhang vorbehalten ist, Gewalt und Gesinnungsterror gegen Andersdenkende einzusetzen. Mit den gleichen Methoden, die noch dazu einer zum Scheitern verurteilten Politik dienen sollen, ist im „freiheitlich demokratischen Westen“, nämlich in Algerien und Frankreich, eine Flüchtlingssituation entstanden, die an Ernst der uns bekannten in keiner Weise nachsteht. Der einzige Unterschied ist nur der, daß wir sie nicht sehen wollen. Leider finden wir darin doppelte Unterstützung. Das westliche Paktsystem, dessen Mitglied Frankreich ist, läßt uns die Einigkeit der Nato so hoch bewerten, daß wir das Vorgehen Frankreichs

in Algerien leichtfertig entschuldigen, und eine fragwürdige ideologische Einigkeit mit dem Blick gegen Osten fördert unsere Meinung, daß nur das kommunistische System Ursache für Gewalt und Terror sein könne.

Als Ende 1956 der Aufstand in Ungarn unter sowjetischen Panzern zusammenbrach, war die ganze westliche Welt mit erstaunlicher Hilfsbereitschaft am Werk, die ungarischen Flüchtlinge aufzunehmen und in ein neues Leben einzugliedern. Zur selben Zeit litten auch in Algerien freiheitlich gesinnte Studenten Tod und Folter, aber wir sahen es nicht, wollten es nicht zur Kenntnis nehmen, unsere Wachsamkeit war gelähmt.

Nach den neuerlichen Verhaftungswellen gegen algerische Studenten im Dezember 1958 ist es höchste Zeit, daß der Westen helfend eingreift. Das gebietet nicht nur die einfache Menschenpflicht, sondern es hat auch politisch leicht einzusehende Gründe. Der größere Teil der algerischen Flüchtlingsstudenten befindet sich heute in Tunis und Marokko, aber viele von ihnen leben dort unter den primitivsten Umständen. In einem Studentenheim, das die UGEMA, deren Büros sich heute in Tunis und Lausanne befinden, für 70 Studenten gemietet hat, ist kaum ein Bett vorhanden, viele haben nicht einmal eine eigene Matratze, es fehlt an Wolldecken und Kleidung. Das „Mensa“-essen wird in diesem Heim für 170 Personen auf zwei Flammen hergestellt. Im „Eß“-raum sind für sie nicht mehr als 5 Tische und 17 Bestecke vorhanden.

Es ist dringend notwendig, daß für diese Studenten, mit denen Tunis und Marokko übersättigt sind, und für jene, die aus Algerien und aus Frankreich ständig zur Abwanderung gezwungen werden, Studienplätze bereitgestellt werden. Und zwar in den westlichen Ländern.

Der Ostblock hat die Situation der algerischen Flüchtlinge sofort klar erkannt. Er weiß, daß sie es sind, die in einem selbständigen Algerien die politische und geistige Führung übernehmen werden. Ihre Ausbildung entscheidet darüber, welcher Art diese Führung in Zukunft sein wird. Der Westen scheint das nicht zu wissen.

Vom Ostblock sind der UGEMA Studienplätze und Stipendien in unbegrenzter Zahl angeboten worden mit dem Ergebnis, daß im Osten heute über 300 Studenten unterkommen konnten, während in allen westlichen Ländern zusammen etwa 30 Algerier studieren. Ursprünglich hatte der algerische Studentenverband auf Stipendien aus den Ostblockstaaten verzichten wollen, aber die tatsächliche Notlage der Studenten und auch der Druck aus den Reihen seiner eigenen Mitglieder zwangen ihn, die Angebote vornehmlich der FDJ und des FDGB in der Sowjetzone anzunehmen. In der „DDR“ befinden sich heute bereits etwa 200 algerische Studenten mit Stipendien für 5 bis 6 Jahre, einen einjährigen Sprachkursus eingeschlossen. In der Bundesrepublik sind es keine zehn.

500 Studenten warten

Etwa 500 Studenten müssen an europäischen Hochschulen noch aufgenommen werden, davon in erster Dringlichkeitsstufe 150. Nach Angaben der UGEMA haben etwa 300 Algerier den Wunsch, in Deutschland zu studieren. Es sollte unter diesen Umständen unsere selbstverständliche Pflicht sein, sofort tätige Solidarität zu zeigen und Hilfsmaßnahmen ins Leben zu rufen. Kein Bedenken, etwa politischer Art, kann uns vor ihr befreien, im Gegenteil, alle Passivität würde unser, würde Europas Ansehen in den Augen der aufsteigenden Völker noch mehr kompromittieren als es jene, nur Europa nützliche Politik ohnehin schon tat. Da es die politische Konstellation aber offenbar nicht gestattet, von zentraler Stelle, von den Regierungen aus zu helfen, müssen wir selbst es tun. Wir müssen im Kleinen beginnen und eine Bewegung entfachen, die überzeugend genug ist, die Situation im Großen zu ändern.

Die gegenwärtige Lage der Bundesrepublik macht es anscheinend noch unmöglich, algerische Studenten an westdeutschen Hochschulen unterzubringen: Sie werden von Bonn nicht als Flüchtlinge anerkannt, erhalten also — nahezu als einzige überhaupt — keine staatliche Unterstützung. Wir, die Studenten hier in Deutschland — wie überall sonst in der westlichen Welt — müssen aber beweisen, daß uns die Prinzipien von Freiheit und Unantastbarkeit der Person keine Phrasen politischer Nützlichkeit sind, und daß eingegriffen werden muß, wo sie verletzt werden, sei es im Osten oder im Westen.

Der VDS ist bemüht zu helfen, soweit es in seinen Mitteln liegt. Er hat bisher fünf Studienplätze beschafft, zwei davon an unserer Hochschule. Sammlungen und Spenden ermöglichen einigen weiteren das Studium in Westdeutschland. Andererseits sind Pläne aus westdeutschen Industriekreisen, 40 Stipendien für Algerier zu finanzieren, unverwirklicht geblieben, nachdem es in Bonn zu dem Attentat auf Ait Ahcene gekommen war. Die dafür vorgeschlagenen Kandidaten sind in die Sowjetzone abgewandert.

Noch einmal: Es ist dringend erforderlich, etwas zu unternehmen, und zwar sofort. Wie aber kann von uns Studenten aus geholfen werden? Indem wir den algerischen Kommilitonen, die den Wunsch haben, hier zu studieren, Studienplätze ermöglichen und sie als Gleichberechtigte in unseren Kreis aufnehmen. An der Universität Tübingen hat der AstA kürzlich bereits einen Beschluß gefaßt, nach dem auf dem Wege einer Erhöhung der Sozialgebühren jährlich 14 000 DM Stipendiengelder für algerische Studenten bereitgestellt werden sollen. Das war ein nachahmenswerter Anfang.

Wenn in Westdeutschland nur 200 von den verlangten 300 Studienplätzen finanziert werden sollen, so müssen, nach dem Verhältnis der an unserer Hochschule Studierenden zur Gesamtzahl der Studenten in Westdeutschland, hier weitere

vier Stipendien für algerische Kommilitonen vergeben werden. Sie würden, wenn man pro Student und neunsemestriges Studium das Minimum von 18 000 DM (bei vorausgesetzter Studiengeldfreiheit) ansetzt, im Semester 8000,— DM kosten. Das sind 2,— DM je Semester für jeden Studenten unserer Hochschule. Dieses Opfer sollten alle, die hier ohne eigenes Verdienst unter günstigen Bedingungen studieren können, für die eindeutige Sache der algerischen Studenten zu bringen bereit sein.

Wir richten daher an dieser Stelle an die Vertretung unserer Studentenschaft im besonderen und an die Öffentlichkeit die dringende Empfehlung, Maßnahmen zu diskutieren, die geeignet sind, durch politische Justiz verfolgten algerischen Studenten Studienplätze zu beschaffen.

Das Beispiel von Tübingen zeigt einen Weg dazu. Nur, wenn wir umgehend helfen, vermögen wir eine Entwicklung zu steuern, die die Zukunft eines freiheitlich gesinnten demokratischen Europa und sein Zusammenleben mit den Entwicklungsländern nicht in gefährlicher Weise behindern soll.

Nur, wenn wir uns um das Verständnis dieser Völker und ihrer Lage bemühen, können wir der wahren internationalen Freundschaft nützlich sein.

Nur, wenn wir auch hier tätige Solidarität üben, können wir beweisen, daß unsere Prinzipien von Freiheit und Menschenwürde echten Inhalt besitzen.

Dieter Fleischer

(Die Arbeitsunterlagen zu diesem Aufsatz wurden einer von der Delegation der Liga der Arabischen Staaten in Bonn herausgegebenen Druckschrift über Algerien, Informationen des VDS, Bonn und einigen Heften der Wochenzeitschrift DER SPIEGEL entnommen. Die Karte auf Seite 3 hat uns freundlicher Weise DER SPIEGEL zur Verfügung gestellt.)

Honnefer Modell

Seit dem Beginn der Studienförderung nach dem „Honnefer Modell“ besteht auch im Hauptförderungsausschuß große Unzufriedenheit darüber, daß die Auszahlung der Stipendiengelder sich oft bis zur Semestermitte verzögert. Kommilitonen, die vollkommen auf diese Förderungsmittel angewiesen waren, sahen sich gezwungen, während der ersten Semestermonate zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes eine Nebenerwerbstätigkeit auszuüben. Dies mußte sich natürlich auf die Studienleistungen auswirken und entspricht auch nicht dem Sinn der Förderung, die „in der Gewährung eines Lebensunterhaltes und damit in der Freistellung von Werkarbeit“ bestehen soll. Daher ist es notwendig, daß der Stipendien- oder Darlehensbetrag unbedingt rechtzeitig am Anfang des Förderungsmonats gezahlt wird.

Der Hauptförderungsausschuß hat deshalb im Einverständnis mit dem Studentenwerk folgende Neuregelung getroffen:

Die Förderungsanträge werden schon vor Vorlesungsende eines Semesters für das nächste Semester abgegeben, wobei die Anträge derjenigen Studenten, deren Leistungsbeurteilung sich nur auf Semesterklausuren oder Studienarbeiten während des Semesters stützt, schon dann endgültig be-

willigt (oder abgelehnt) werden können, wenn diese Noten bei der Abteilung Förderung des Studentenwerks vorliegen. Kommilitonen, die sich während der Semesterferien einem Examen unterziehen und im vergangenen Semester schon gefördert worden sind, werden „unter Vorbehalt“ so lange weiter gefördert, bis ihre Examensnoten vorliegen und eine endgültige Beurteilung erlauben. Ist das Examen schlecht ausgefallen, so setzt die Förderung aus (jedoch nicht rückwirkend). Die Examinanten mögen sich nicht durch den Bewilligungsbescheid, der bis Semesterende ausgestellt wird, täuschen lassen: das Schwert des Damokles hängt weiter über ihnen. Sollten Sie als Neu-Antragsteller oder Nachzügler noch keinen Bewilligungs- oder Ablehnungsbescheid bekommen haben, so müssen Sie sich bis zur 2. Hälfte des Monats gedulden.

Nach den neuen Richtlinien zur Studienförderung wird in Zukunft scharf zu prüfen sein, „ob und in welchem Umfange das Vermögen des Studenten oder seiner Unterhaltsverpflichteten zur Bestreitung der Studienkosten herangezogen werden kann“. Außerdem müssen in Zukunft auch die Einkünfte aus den Pflichtpraktiken auf den Förderungsbetrag angerechnet werden, soweit sie DM 500,— im Halbjahr überschreiten.

Stark

Solidaritätssammlung im WS 58/59

Die vom 12. bis 16. Januar 1959 an der THD vom Referat für Gesamtdeutsche Studentenfragen durchgeführte Sammlung ergab:

Studentenschaft	755,65 DM
Professorenschaft	305,— DM
insgesamt	1 060,65,— DM

Das Geld wurde an das Gesamtdeutsche Referat des VDS in Berlin überwiesen.

Gegenüber den Vorjahren — vor allem im Blick auf die im Sommersemester 1958 zusammengekommenen 455,88 DM — ist eine erfreulich gesteigerte Aufgeschlossenheit gegenüber dieser Aktion zu verzeichnen, wie folgender Vergleich zeigt:

1954/55 *)	DM 1 369,20
1955/56	DM 1 079,13
1956/57	DM —
1957/58	DM 960,83
1958/59	DM 1 514,53

*) jeweils vom 1. 4. bis 31. 3.

Aber auch 755,65 DM zerlaufen bei ca. 4000 Studenten zu der etwas ernüchternden Feststellung, daß die Solidarität mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Kommilitonen im Durchschnitt mit weniger als 20 Pfennigen unterstrichen wird. Diese Pro-Kopf-Summe ist allerdings etwas irreführend, weil nicht alle 4000 Studenten „erfaßbar“ sind, und es ist hinzuzufügen, daß 232,— DM in Form von Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücken gespendet wurden, von Studenten! Während der von der Gesamtdeutschen Arbeitsgruppe von 15. bis 19. Juni geplanten Gesamtdeutschen Woche findet die Solidaritätssammlung des SS 1959 statt. Abgesehen von

der Tatsache, daß angesichts der für diese Zeit zu erwartenden Deutschlandkonferenz dieser Sammlung auch eine besondere politische Bedeutung zukommt, soll hier noch einmal auf den eigentlichen, innerdeutschen Sinn dieser Aktion hingewiesen werden:

Nachdem im Jahre 1949 der Versuch, die Einheit der deutschen Studentenschaft über die trennenden Zonengrenzen hinweg aufrechtzuerhalten, gescheitert war, rief der VDS 1950 erstmalig zu einer Solidaritätsaktion für die sowjetzonalen Kommilitonen auf. Er wurde dabei geleitet von dem Gefühl einer unauflösbaren Verpflichtung und Verantwortung gegenüber jenen, die ohne ihre eigene Schuld und gegen ihren Willen durch den Zusammenbruch Deutschlands 1945 und die darauffolgende Entwicklung in einem totalitären Herrschaftssystem zu leben gezwungen waren. Durch rasche und wirksame Hilfe sollte die Lage der aus politischen Gründen in Not geratenen Kommilitonen in der heutigen „DDR“ gebessert werden. Mindestens ebenso groß wie der weder damals noch heute zu unterschätzende materielle Zweck der Solidaritätssammlung ist für die Kommilitonen in der SBZ der Beweis unserer Verbundenheit mit ihnen und unseres guten Willens, sie nicht abzuschreiben. Daß die Sammlung und die durch sie möglich gewordene Hilfe tatsächlich so empfunden wird, geht aus zahlreichen Briefen hervor, die dem Gesamtdeutschen Referat des VDS aus Mitteldeutschland zuzingen. So gelingt es bis heute, über die immer mehr auseinanderklaffende Grenze eine, wenn auch schmale Brücke zu schlagen.

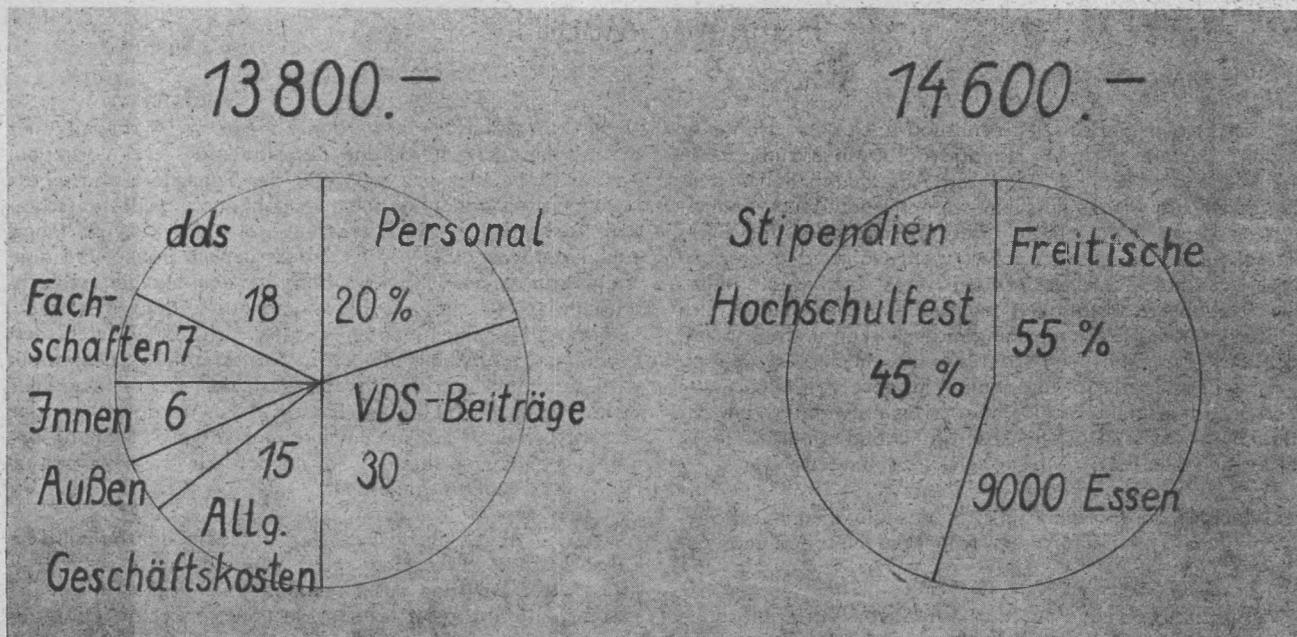
Jürgen Vollradt

(Referent f. gesamtdeutsche Studentenfragen)

Die Finanzen des AStA

Am 28. 4. 59 genehmigte die AStA-Versammlung den neuen Haushaltsplan für das Sommersemester 1959, dessen Aufteilung unser Schaubild zeigt. Der dem AStA zukommende Anteil von DM 3,20 aus den Sozialgebühren ergibt eine Gesamteinnahme von ca. 13 800 DM.

Erfreulich ist, daß durch die Arbeit des AStA im vorigen Wintersemester ein Betrag von über 14 600 DM den Studenten direkt zugeflossen ist, und zwar 8000 DM aus Spenden für Freitische und 6 600 DM als Überschuß des Hochschulfestes 1958 für Weihnachtstspendieren und Unterstützung algerischer Studenten.



Sie wählen in der Zeit vom 3. - 5. 6. Ihre neuen Vertreter!

20 Mill. DM für die Forschung 1958

Jahresversammlung des Stifterverbandes in Wiesbaden

Den unmittelbaren Nutzen aus dem Fortschritt der Wissenschaften zieht die gewerbliche Wirtschaft. Im Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber der Wissenschaft gründeten Wirtschaft und Industrie den „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“, der eine „Gemeinschaftsaktion der gewerblichen Wirtschaft zur Förderung der Forschung und Lehre“ durch Aufbringung privater Mittel ist.

Die dem Stifterverband zur Verfügung stehenden Mittel setzen sich zusammen aus den „freien Spenden“ und den „zweckgebundenen Spenden“. Über die „freien Spenden“ kann der Verband völlig unabhängig entscheiden. Der größte Teil dieser Spenden fließt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu. Sie ist eine Organisation zur Finanzierung von Forschungsvorhaben auf allen Forschungsgebieten der Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften. Sie fördert im Rahmen ihrer Aufgaben einmal Schwerpunktprogramme, d. h. Forschungsgebiete, die sich in starker Entwicklung befinden oder besonders notleidend sind. Weiterhin fördert sie im sogenannten Normalverfahren Forschungsvorhaben, für die Anträge von allen wissenschaftlichen Instituten gestellt werden können. Bei den „zweckgebundenen Spenden“ ist der Stifterverband nur Vermittler zwischen dem Stifter und der Einrichtung, die die Forschungen durchführen soll. Darüberhinaus registriert der Stifterverband sämtliche Aufwendungen der gewerblichen Wirtschaft zur Förderung von Forschung und Lehre. Die Leistungen der gewerblichen Wirtschaft an den Stifterverband betragen 1958 DM 19,7 Mill. gegenüber 17,2 Mill. DM im Vorjahr. Hiervon waren zweckgebunden ca 9,7 Mill. DM, also ungefähr 51%. Die gesamten vom Stifterverband registrierten Aufwendungen für Forschung und Lehre beliefen sich 1957 auf 49 Mill. DM.

Von besonderer Bedeutung für den Verband sind die „freien Spenden“. Die Zahl von 10 Mill. DM erscheint zwar zunächst als sehr hoch. Wenn man sie aber zu der Zahl der in der Wirtschaft Beschäftigten in Beziehung setzt, stellt man fest, daß im Durchschnitt pro Beschäftigten 0,55 DM im Jahr für die private freie Forschung aufgewandt werden. Erstaunlich ist die unterschiedliche Bereitschaft der einzelnen Industrieunternehmen, den Stifterverband zu unterstützen. So haben der „Bundesverband der Deutschen Industrie“ und der „Deutsche Industrie- und Handelstag“ ihren Mitgliedern empfohlen, jährlich einen Betrag von 20 Pfennig je Belegschaftsmitglied zu bezahlen. Obwohl dieser Betrag so gering ist, daß er keinen Betrieb allzu hoch belasten würde, — zumal er voll steuerlich abzugsfähig ist, — folgen nur etwa ein Viertel der Betriebe Westdeutschlands dieser Empfehlung. Nach einer Aufstellung der FAZ vom 25. 4. 59, in der die freien Spenden des Jahres 1957 auf den Umsatz bezogen werden, zeigen sich

auch bei den relativen Leistungen der einzelnen Wirtschaftsgruppen erhebliche Unterschiede. Die eisen- und stahlschaffende Industrie und der Bergbau liegen mit 17 bzw. 11 Pfennig freie Spende pro 1000 DM Umsatz weit an der Spitze. Die Maschinenbauindustrie kommt nur auf 2 Pfennig freie Spende je 1000 DM Umsatz. Auffallend niedrig liegen die durchschnittlichen Beiträge der kunststoffverarbeitenden und der Baubranche, die noch nicht einen Pfennig je 1000 DM aufbringen. Weiterhin zeigte sich, daß es in den einzelnen Branchen meist nur einige wenige Firmen sind, die den Hauptteil der Stiftungssumme ihrer Gruppe aufbringen. Die Tochterfirmen ausländischer Konzerne schließen sich weitgehend von Stiftungen für die deutsche Forschung aus, obwohl sie im vollen Umfang am deutschen Wirtschaftsaufstieg teilhaben.

Es ist nicht selbstverständlich, daß das Staats- und Wirtschaftsgefüge bestehen bleibt, in dem sich die heutige freie Wirtschaft entfalten konnte. Einige führende Köpfe wissen, wie gefährdet der Bestand dieser Freiheit ist und bemühen sich, durch ein freiwilliges Mehr an Mitverantwortung und materiellem Aufwand unsere augenblickliche Freiheit zu erhalten. Es verrät Kurzsichtigkeit, wenn viele große Wirtschaftsgruppen sich aus egoistischem Gewinnstreben den Aufgaben der freien Forschung und der damit verbundenen Bildung des Menschen verschließen.

Dr. Vitz erklärte auf der Jahresversammlung in Wiesbaden vom 30. 4. 59, daß dem Stifterverband die Erziehung des Studenten nicht weniger am Herzen liege als die materielle Unterstützung der Forschung. Er verlangte vom Akademiker nicht nur Fachwissen, sondern auch ein Minimum an Wissen über und Verständnis für unsere gesellschaftliche und staatliche Umwelt. Wenn ein staatsbürgerliches Bewußtsein auch nicht künstlich erzeugt werden könne, so bilde das Wissen doch eine Brücke zur Aktivierung von Einstellungen und Haltungen, die sozusagen latent mit jeder neuen Generation geboren werden. Die Aussprache zur Aneignung dieser politischen Bildung in studentischen Kleingruppen, Wohnheimen oder anderen studentischen Lebensgemeinschaften unter Führung geeigneter Persönlichkeiten erscheine vordringlich. Zu einer freien Wirtschaft ist ein geordnetes freiheitliches Staatsleben Voraussetzung. Beide können auf die Dauer nur auf einer ethischen Basis bestehen. Man scheint heute leicht zu vergessen, daß die sittliche Bildung für das Leben in der Zukunft gleich wichtig ist wie die fachliche.

Anscheinend ist es jedoch leichter, 3000 DM für einen zusätzlichen Elektromotor eines Instituts als die gleiche Summe für einen zusätzlichen Tutor aufzubringen oder großzügig und komfortabel eingerichtete Institute zu bauen als ein Studentenwohnheim fertigzustellen.

DEM M I G - B Ü C H E R

Arithmetik und Algebra	DM 5,-	Statik starrer Körper	DM 9,60
Differentialrechnung	DM 9,60	Festigkeitslehre	DM 9,60
Integralrechnung	DM 4,80	Dynamik des Massenpunktes	DM 6,-
Differentialgleichungen	DM 3,60	Dynamik des Massenkörpers	DM 4,-
		Einf. i. d. Vektorenrechnung	DM 2,50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos, bitte anfordern. — Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Demmig-Verlag Kom.-Ges., (16) Darmstadt-Eberstadt

Tag der Nationen

Ist eine Kooperation der afro-asiatisch-europäischen Völker möglich.

Selbst dem routinierten Gesprächsleiter Professor Kogon fiel es nicht leicht, die Diskussion am Tag der Nationen zu einem ergiebigen Ende zu führen. Wieder zeigte sich, daß auch Studenten, die im wissenschaftlichen Seminar geübt sein sollten, von Ressentiments und Vorurteilen getrübt sind, sobald sie ein heikles politisches Thema debattieren. Hier war das um so bedauerlicher, weil gerade die vorausgegangenen Referate von Frau Dr. Kadalie und Professor Meimberg über politische und wirtschaftliche Aspekte des Themas durch Sachlichkeit und verständigungswilliges Entgegenkommen überzeugten. Wenn die arabischen Diskussionsteilnehmer immer wieder das Stichwort „Algerien“ in die Debatte warfen und vor einer Diskussion afro-asiatisch-europäischer Kooperation zunächst über Ungerechtigkeiten in Algerien, Südafrika, Kenia usw. sprechen wollten, so verdeutlichte dies eindringlich, wie sehr diese offenen Probleme im Bewußtsein der farbigen Völker leben. Mag die Diskussion selbst unter diesem hartnäckigen Bestehen auf Einzelfragen gelitten haben, so werden doch manche Teilnehmer wieder einmal zum Nachdenken über gern verheimlichte Wunden im westlichen Lager selbst gekommen sein.

Alp. A. Yenal, der erste Vorsitzende des Internationalen Studentenclubs, sagte bei seiner Begrüßungsansprache, daß sich der ISK mit seiner Tätigkeit in erster Linie um internationale Zusammenarbeit und um gegenseitiges Verständnis der Völker bemühe. Der ISK vertritt und realisiert damit als studentische Gemeinschaft ein vorbehaltlos aner-



Frau Dr. Kadalie



kennbares zeitgemäßes Programm und verdient daher als Hochschulgruppe die besondere Beachtung der Studenten und der Öffentlichkeit.

Frau Dr. Kadalie von der „Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik“, Bonn, behandelte in ihrem Referat die geistig-politischen Aspekte dieses Themas. Heute schlossen sich viele Staaten mit gemeinsamem Schicksal oder gleicher Ideologie zu größeren Machtblöcken zusammen. Dieses Prinzip der Gemeinschaftsgruppierungen sei an sich wertvoll. Es weiche die starren, nationalen Abgrenzungen auf und vertiefe geistig-kulturelle Einflüsse. Ein Machtblock würde wesentlich durch ein gemeinsames Wertbewußtsein zusammengehalten. Die Prinzipien Europas wie Freiheit, Demokratie, Menschlichkeit, objektive Rechtsprechung usw. würden jedoch als derartige Wertbegriffe von den afro-asiatischen Völkern skeptisch beurteilt. „Der Geist von Bandung, Akra und Kairo hat kein rechtes Vertrauen, sich unbesehen dieser europäischen Staatengemeinschaft und ihrer Ideologie anzuschließen.“ Außerdem ließen sich die in Europa praktizierten sozialdemokratischen und liberalen Sozialreligionen nicht einfach auf außer-europäische Länder übertragen. Deshalb bedeutet es noch lange keine alternative Kehrtwendung in das kommunistische Lager, wenn die Wirtschaft dieser Länder Züge einer Sozialisierung trüge. Die Referentin zitierte dann verschiedene Äußerungen bedeutender asiatischer Persönlichkeiten zu dieser Frage.

Der einflußreiche indische Volkswirtschaftler Radhakamal Mukerjee: „Soll man an den Fortschritt glauben, so hat die soziale Ordnung, die der Genius, die Intuition, und Vision Indiens geschaffen haben, eine Botschaft für den Westen, eine Botschaft, die gehört werden wird. Aus dem Materialismus, aus der Knechtung des ewigen Lebens durch die blinde Materie hofft er Erlösung zu bringen. Während Industrialismus, Reichtum an Dingen und nicht an Menschen bedeutet, während die Maschine statt die Entfaltung der Persönlichkeit zu fördern Unmenschlichkeit fördert, hat Indiens erhabener Idealismus eine tiefe Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit. Er hat eine große Botschaft für die Menschheit. Nur das altweltliche, indische Ideal des Verzichtes und die indische Disziplin der Einschränkung nichtsozialer Bedürfnisse vermögen die Übel des industriellen Lebens des Westens zu heilen. Der Konflikt zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Individualismus und Sozialismus in allen Lebensphären wird vor dieser Vision verschwinden und die industrielle Welt wird dann Frieden und Stabilität besitzen.“

Präsident Sukarno: „Ich hänge am Sozialismus, weil ich am Islam hänge.“

Der bekannte Burmese U Ba Swe: Tatsächlich ist die marxistische Theorie der buddhistischen Philosophie gegenüber nicht antagonistisch. In Wahrheit sind sie in der Grundidee identisch. Ich erkläre, daß ich implizite an den Marxismus glaube, doch gleichzeitig ein wahrer Buddhist bin.

„Student im Bild“

Die illustrierte Zeitschrift „Student im Bild“ offerierte ihren Lesern in der Februar/März-Ausgabe 59 nicht nur den als Student verkleideten Hardy Krüger als Titelfoto, sondern außerdem auf Seite 28 ein Preisausschreiben.

Dieses Preisausschreiben ist bemerkenswert. Nicht etwa wegen der DM 15 000,—, die zu gewinnen sind. Daß „Student im Bild“ durch eigene Geschäftstüchtigkeit oder Berieselung aus Geldquellen, über große finanzielle Mittel verfügt, ist nicht neu. Das Preisausschreiben unter dem Motto: für die Leser „Nützliches mit Angenehmen“ zu verbinden, ist auch nicht bemerkenswert, weil es einmal mehr zeigt, daß diese Zeitung keine Studentenzeitung ist, sondern, wie sie sich selbst nennt, eine „Illustrierte für Studenten“.

Das Preisausschreiben dieser Zeitung ist vielmehr deshalb bemerkenswert, weil es aufzeigt, daß „Student im Bild“ in seiner Unfreiheit der sowjetzonalen Zeitung „forum“, dem Organ des Zentralrates der FDJ, gleicht.

Diese Behauptung scheint hart zu sein, weil „forum“, die sog. „Zeitung der Studenten und der jungen Intelligenz“, Prototyp dessen ist, was eine Zeitung nicht sein darf. Deshalb muß auf sie eingegangen werden, indem der Charakter des Preisausschreibens gezeigt wird. 7 Fragen sind zu beantworten. Unter den Lösungsvorschlägen, die unter A, B, C, D, aufgeführt sind, sollen die richtigen ausgesucht werden. Dabei werden Dinge innerhalb des russischen und kommunistischen Bereiches angesprochen, vor allem wird aus Büchern zitiert, und es soll dabei der Autor ermittelt werden. Die Fragen seien charakterisiert durch einige typische Stellen. Zum Beispiel heißt es in Frage 4: „Viele kommunistische Autoren haben Bücher herausgegeben, in denen sie von ihren höchst negativen Erfahrungen mit dem Bolschewismus berichten... Kurz, Moskau ist in der scheußlichen und erbärmlichen Schule mongolischer Sklaverei aufgewachsen und großgezogen worden. Sein Stärke erwarb es dadurch, daß es in den Künsten des Sklaventums zum Virtuosen wurde...“ Frage 7, wieder ein Zitat: „...Nicht nur die Kommunisten, sondern auch viele sozialdemokratische Arbeiter und nationalsozialistische Werktätige sehen ihre Aufgabe darin, unter keinen Umständen einen Bruch des Paktes (Freundschaftsvertrag 1939 zwischen Deutschland und der Sowjetunion) zuzulassen...“

Zu Anfang dieses Jahres brachte „forum“ gleichfalls ein Preisausschreiben, welches dem in „Student im Bild“ nahezu gleicht. Hier wird z. B. in Frage 5 danach gefragt, wer in Heft 1/59 den Ausspruch macht: „Wir werden mit



der Sowjetunion sprechen, aber bis an die Zähne bewaffnet, denn diese Welt ist im Grunde unser Todfeind“, a) Strauß, b) Adenauer oder c) Dulles? In Frage 2 will man wissen, woher das Zitat stammt: „...daß die Monopolherrschaft die Grundlage der Adenauerischen Kriegspolitik gegen die DDR und die Sowjetunion ist...“

In beiden Preisausschreiben geht es nicht um die Lösung der Fragen, sondern um die tendenziösen Aussagen der Fragen selbst. In beiden Publikationen handelt es sich um Stimmungsmache der billigsten Art durch Zitate, die aus dem Inhalt herausgerissen sind, und deren Umstände man nicht kennt. Der einzige Unterschied liegt in der Richtung der Hetze.

Leider handelt es sich nicht um eine einmalige Entgleisung von „Student im Bild“, sondern eine Ähnlichkeit des Geistes findet man ganz allgemein zwischen der westdeutschen „Illustrierten für Studenten“ und der sowjetzonalen Zeitung der Studenten. Mit welcher Haltung des Zwanges und der Unfreiheit „forum“ gemacht wird, ist hinreichend bekannt. Über „Student im Bild“ heißt es in der Märzausgabe der Frankfurter Hefte: „... Wenn es eine westdeutsche Studentenzeitung gibt, die das Privileg der von uns gemeinten studentischen Freiheit verschleiert, dann ist es diese Illustrierte, weil „Student im Bild“ die einzigartige Möglichkeit studentischen Daseins, freier zu sein als die anderen, bewußt übersieht.“

Safladen verstopft

Fast eineinhalb Jahre nahmen sich die Verwalter des Darmstädter Studentenwerks Zeit darüber nachzugrübeln, wie der stattliche Raum über der Mensaküche, das frühere Studentencafé, in einen anderen Zustand überführt werden könne. Seit einiger Zeit deuten sich Veränderungen an. Es ist nun offenbar ein Ausschuß ins Leben gerufen worden mit dem Auftrag, Vorschläge zur Beseitigung der bisherigen Mißstände zu durchdenken.



Vor zwei Jahren wurde nämlich eines schönen Tages die Tür zu diesem damals noch ernstlich mit „Mensacafé“ apostrophiertem Aufenthaltsraum mit Ausschank für vier-einhalb Stunden an jedem Tag länger versperrt. Als Ausgleich wurde des Sonntags überhaupt nicht mehr geöffnet. Die Studiker, die im Sinne hatten, den Schankraum aufzusuchen, um etwas Eß- oder Trinkbares zu ergattern, mußten ihr Vorhaben von nun an auf die kürzere Öffnungszeit konzentrieren. Die Folge war, daß über Mittag, wenn auch die



Voranzeige:

6. und 7. Juni 59, 20 Uhr: **Festsaal der Tanzschule Strohm**
Großer Gesellschaftsball mit Tanzturnier
und Tanzschau des Europameister-Berufstanzpaares in den
lat.-amerikanischen Tänzen, RONNAUX, Paris.

Karten ab sofort, 3,- 5,- 7,- DM, Bismarckstraße 62/64. Ruf 71512



Arabische Staaten: Die Scheherazade fand in einem großen Beduinenzelt statt. Maschinenbauer Moussa, einstmaliger ISK-Boss, kam eigens aus Graz mit einem beleuchteten Scherenschnitt, worin Obelisk und Pharao die Vergangenheit, Nil und Segelboot das Land, Minarette, Moasin und Halbmond mit den Gebetsrufern die Gegenwart darstellten. Araber in ihren traditionellen Trachten servierten Malvenblüten aus Afrika und ägyptische Kaltgetränke (Fastenmonat) aus getrockneten Aprikosen, Karkade. Von Sitzkissen und Kamelssesseln aus konnte man die Brunnen der Firma Eisen-Richter, sowie eine große Karte der arabischen Welt bewundern. Warum waren die Araber wie im Vorjahr wieder die ersten beim Einreißen ihres Standes, nicht aber beim Aufräumen?

Frankreich: Die Schlösser im Val de Loire waren angestrahlt, während ein mechanisches Buch blätterte, auch wieder illuminiert, und Dias über kreuz gezeigt wurden. Die Atmosphäre war „tres joli“, um nicht „intime“ zu sagen. Frankreich schickte auch das treffliche französisch-salvadorische Duo.

Ungarn: Der Versuch einer Synthese von Geschichte und Alkohol. Vorzüglicher Wein für „die feurigen Deutschen“, um 12 Uhr ausverkauft, doppelt soviel wie im letzten Jahr. Kupferschnitte aus dem Mittelalter, ungarische Geschichte in Schriftbildern, von kriegerischen Türken überfallen . . . genügt das? Servus.

Südamerika: Dame des Musikstudenten Gonzales in mexikanischer Tracht, Jamaica Rum, Bacardi, daneben der Mann aus Paraguay im Poncho Nationale mit handgestricktem Hemd, Guarani Indio. Weiterhin im el labirinto die Schrumpfköpfe zweier equadorianischer Studenten. Diese wurden auf Umwegen für 50 dollar gekauft und mußten wegen des Hohen Einfuhrzolles in die Bundesrepublik besonders klein sein. Die brasilianische Maraca klingt zum Abschied, chilenische Tracht mit gespornten Stiefel, Bota.

Indien: Pflanzen, Curry Rice und Tee, kein Alkohol, trotzdem aber tanzende Tambourine. Kostbare Handarbeiten aus Holz und Silber, Cottagie Industry. Einbrecher von der Polizei im Fenster überrascht, zerbrach einiges Glas, vielleicht auch ausgeschlossener Inder.

Norwegen: Der Aquavit fehlte, dafür ging der Kaffeedoktor um, 95% Alkohol, der Rest Kaffee. Das Bauernbrot mit norwegischem Aufstrich wurde von den Lichtbildern norwegischer Landschaften und Städte dekoriert, während Vikingschiffe schweigend vorüber zogen, Gammel bondegaard. Norske Mädchen in bunten Trachten verteilten kulinarische Genüsse.

Türkei: Die Dorfältesten kamen unter einer Kuppe zusammen, Kösemiz, wo Rakö schnapste, Himbeergeist, Picolo, Kaffee in kleinen Tassen zu trinken, Nüsse und Honig zu essen waren. Silberfiligranarbeiten und Werke aus gestrecktem Weizenstroh kamen aus Anatolien. Eine glänzend stilisierte Moschee überschattete die auf den Teppischen ausgebreiteten Besucher. Gesprächsweise hörte man von einer falschen Landkarte und antisemitischen Schriften im arabischen Pavillon.

USA: Bunte Lampen zogen die Besucher in die Broadway Fassade, das gutgefüllte Kino rannte non-stop, man hörte Jazz Tapes vom Newport Festival, meist vorwärts, einmal sogar rückwärts. Filmenderweise sah man Kid Ory mit seiner Posaune beim Begräbnis in New Orleans, Dong Kingman in Chinatown, New York, die Thunderbirds machten Kunstflüge und einer Anzahl von Raketen gelang tatsächlich der Start. Der Unfall einer weiblichen Besucherin wurde nach außen hin über Lautsprecher übertragen, vielseitige elektronische Ausrüstung.

Gerüchten zur Folge will der ISK zum nächsten Ball der Nationen nur noch männliche Gäste einladen, damit die Ausstellung gebührender bewundert wird.

KSF



Der AStA: Erfahrungen und Vorstellungen

In diesen Tagen beginnen wieder die Vorbereitungen zur Wahl des Allgemeinen Studentenausschusses: die Studentenschaft gibt sich ihre Vertretung, die, wie es in der Satzung heißt, das geistige und materielle Interesse der Studentenschaft wahren soll.

Noch in diesem Jahr wird der Senat eine neue Satzung der Hochschule verabschieden. Wir hoffen, daß diese Satzung die Frage einstweilen beantwortet wird, wieweit studentische Vertreter an der Hochschulselbstverwaltung zu beteiligen sind.

Zum dritten wird auch in diesem Semester der Allgemeine Studentenausschuß sich mit dem Entwurf einer neuen Satzung für die Studentenschaft beschäftigen, in dem entscheidende strukturelle Umbildungen der Organe der Studentenschaft vorgeschlagen werden. Diese Umbildung wurde begonnen, in der Einsicht, daß in der Studentenschaft wie auch ihrer Vertretung eine Rückbesinnung auf die eigentlichen Aufgaben und Ziele einer Studentenvertretung bitter nottut und daß man den Aufbau des AStA grundlegend ändern müßte, wenn die neuen Arbeitsbereiche innerhalb der Hochschule wirksam ausgefüllt werden sollen.

Dreierlei Anlaß, um einmal davon zu sprechen, welche Erfahrungen bisher gemacht worden sind und wie man sich etwa das Ergebnis einer Rückbesinnung vorzustellen habe. Für einen Vertreter der Studentenschaft ist es erschütternd und desillusionierend, wenn er verspürt, daß er im luftleeren Raum, abgelöst von echten Kontakten, arbeitet. Es soll hier einmal gezeigt werden, wie sehr dies der Fall ist, und zwar in beiden Richtungen: Zu den Studenten selbst wie zu den Organen der Hochschulverwaltung und deren Vertretern. Man entschuldige dabei dem Schreiber jedes böse Wort, man möchte ihm nämlich zu Gute halten, daß er aufrichtig hofft, es könnte besser werden.

Warum, so sei gefragt, fehlt die Teilnahme der Studentenschaft an der AStA-Arbeit, warum herrscht so völlige Unkenntnis über die tatsächlichen Probleme, die heute vom AStA als Studentenvertretung gelöst werden müssen. Warum gibt es unter viereinhalbtausend Studenten einer Hochschule kaum einen, der aus irgend einer Beunruhigung heraus — geistiger wie materieller Art — von seiner Vertretung Gebrauch macht, die doch in der Lage wäre, ihre vielseitigen Beziehungen einzusetzen.

Bei einer schon zurückliegenden Diskussion hat sich erwiesen, daß die Mehrzahl der Studenten den AStA als Verwaltungsorgan studentischer Belange — also etwa Freitische, Arbeitsvermittlung und die leidigen Auslandsreisen — aufgefaßt haben möchte, nicht aber als ein Organ, das bei echten studentischen Fragen Initiative ergreift, Verantwortung trägt und die Aufgabe hat, an der Lösung aller Fragen beizutragen, die sich aus der heutigen Situation unserer akademischen Gemeinschaft ergeben.

Die Auffassung, die die Studentenschaft vom AStA hat, hat folgende bedauerliche Konsequenzen: Die Mehrzahl der gewählten studentischen Vertreter übernimmt diese Vorstellung, AStA-Arbeit bedeute reine Verwaltungstätigkeit und verliert ihr Interesse an der Arbeit. Die Studentenschaft hingegen gewöhnt sich an die Apparatur an ihrer Spitze und hat in der Folge eben so wenig Lust und Interesse an Kontakten, was nicht besagt, daß sie nicht Gebrauch macht vom versorgungsamtlichen Zweig des AStA.

Und ist man einmal soweit gekommen, so mögen sich manche fragen, und dies mit Recht, ob der AStA denn hinsichtlich seiner Mitglieder überhaupt mehr als ein Verwaltungsapparat sein kann. Betrachtet man sich die AStA-Versammlung, um diese Möglichkeiten des AStA daraufhin abzuschätzen, so wird man einmal die oben beschriebenen Mitglieder finden, die das Interesse verloren haben, sich

im Studium nicht weiter stören lassen und folglich auch nichts wesentliches mehr leisten; man wird aber auch noch die anderen finden, die zwar sehr beunruhigt sind ob der Einschätzung des AStA sich aber nicht verleiten lassen, die Flinte ins Korn zu werfen. Sie begreifen den AStA als eine Ausdrucksmöglichkeit studentischen Geistes und bemühen sich, das bestmögliche zu erreichen.

Wie sieht es nun aus mit der Stellung des studentischen Vertreters gegenüber den Hochschulorganen und deren Mitglieder?

In den Organen der Hochschulselbstverwaltung wird immer wieder von dem Vertrauen gesprochen, daß zwischen den Partnern herrschen soll; dies sei die Voraussetzung für eine wirksame Zusammenarbeit von Professoren und Studenten. Der Schreiber meint, dies sei nicht richtig. Denn irgendwann einmal muß man hier wie andersorts davon ausgehen, daß Vertrauen wohl eine Selbstverständlichkeit sei, und unter dieser Voraussetzung solle man sich überlegen, was einer Regelung bedürfe, nicht aber jede Zusammenarbeit ablehnen mit dem Hinweis, Vertrauen ersetze alle Form. Man sollte schon deshalb die Notwendigkeit des Vertrauens nicht derart betonen, weil dies dem Studenten eine Kränkung bedeutet und den Rückschluß erlaubt, daß es große Überwindung gekostet haben müsse, mit Studenten überhaupt zu verhandeln. Um das Gesicht zu wahren, um kein böses Blut zu schaffen, sagt man einmal ja dazu. Wer einmal unter diesen Bedingungen gearbeitet hat und hören mußte, mit dem Studentenvertreter würde zwar verhandelt werden, seine Meinung würde gehört, im Grunde aber bedeutet sein Urteil nichts wesentliches, der versteht meinen gerechten Unwillen und mißdeutet die notwendige ungerechte Verallgemeinerung nicht.

Mit anderen Worten: der Studentenvertreter vermißt innerhalb der Organe der Hochschulverwaltung jene grundsätzlich bejahende Stellung zur Mitarbeit der Studenten. Man nimmt sie als kuriose und neugierige Fremdkörper und fühlt sich gestört. Will man dem Allgemeinen Studentenausschuß eine sinnvolle Zukunft garantieren, so wird man sich abringen müssen, dessen Vertreter gleichwertig an der Verwaltung und Entscheidung studentischer Fragen teilnehmen zu lassen. Dort, wo dies heute bereits der Fall ist, macht man die Erfahrung, wie immer im Verkehr mit Vertretern der anderen Seite, daß sie neue Argumente in die Diskussion bringen und in vielen Fällen über die bessere Erfahrung verfügen.

Die Rückbesinnung muß einmal am einzelnen Studenten ansetzen, der sich als Glied einer Gemeinschaft verstehen lernen muß, die als solche Verantwortung in vieler Hinsicht trägt und im Sinne dieser Verantwortung handeln muß. Hierzu gibt sich die Studentenschaft eine Vertretung, deren Mitglieder mehr begreifen lernen müssen, welche Aufgaben sie haben. Sie müssen die Situation analysieren und hierauf handeln. Die Arbeit muß den Charakter der Verwaltung verlieren und erlebte Wirklichkeit werden. Die Studentenschaft muß als solche teilnehmen an der Arbeit ihrer Vertretung, indem sie die Probleme erkennt und dem AStA zur Entwicklung und Lösung weitergibt. Hierfür genügt eine Vollversammlung in keiner Weise. Die studentischen Vertreter hingegen müssen ihre gesamte Tätigkeit ausrichten im Hinblick auf die oben als notwendig bezeichnete Analyse der jeweiligen Situation. Und sie müssen in der Tat aufgenommen sein mit allen Konsequenzen in die zusammenwirkende Gemeinschaft aller Beteiligten an der Hochschulselbstverwaltung. Dann können wir wieder da ansetzen, wo die Arbeit nicht nur den persönlichen Gewinn darstellt, sondern darüberhinaus den der akademischen Gemeinschaft.

Anton Roeder

Die Referentin betonte, daß wir trotz unserer Menschenrechtserklärungen die geistigen Auflösungstendenzen noch nicht überwunden hätten. „Wohl haben wir nicht mehr den zynischen Negativismus, aber geblieben ist das Gefühl der Verfinsternung, Dumpfheit und Angst. Heute spricht jeder Intellektuelle vom Chaos. Er meint dabei nicht so sehr das materielle, sondern das von ihm selbst als heillos angesehene geistige Chaos. Wir brauchen Menschen, die gegen die geistigen Auflösungstendenzen immun sind, die den praktischen Nihilismus innerlich überwinden, die bewußt eine neue und kräftig ausstrahlende Menschlichkeit tragen.“ Die Politik des Westens ließe an manchen Stellen diese Menschlichkeit vermissen, so zum Beispiel in Algerien. Diese Handlungsweisen des Westens verurteilten jedoch die Resolutionen von Bandung, Akra und Kairo mit großer Schärfe und Bitterkeit. Sie verurteilten auch die tolerante Haltung jener europäischen Staaten, die nicht direkt an diesen Vorkommnissen beteiligt seien. Sie deckten schonungslos auf, wo und auf welche Art das oder jenes europäische Land die französische Kolonialpolitik unterstützt oder eine betonte Freundschaft zu den radikalen Apartheidpolitikern unterhalten hätte.

Abschließend sagte Dr. Kadalie, daß die Kooperation durch die gebildeten Schichten der Völker verwirklicht werden müßte, die von sich Initiative ergreifen, Kontakte herstellen, korrespondieren und die Ansätze einer neuen Konzeption suchen müssen. Die Auswirkungen der Weltkriege und der Zusammenbruch des Kolonialismus hätten den Weg freigelegt zu einem neuen Wertblich. „Es bilden sich bereits Ansätze eines Weltgewissens heraus, das den Aufstand der Ungarn und den Aufstand der Algerier, der Afrikaner in Kenia und Südafrika mit den selben Maßstäben mißt.“ Professor Meimberg setzte seinem anschließenden Vortrag

über wirtschaftliche Aspekte des Themas die Bemerkung voran, daß auch er die ökonomische Entwicklung der afro-asiatischen Staaten für ein sekundäres Problem in der Frage der Kooperation halte. Er erläuterte dann vier mögliche Wege wirtschaftlicher Erschließung, die beispielhaft in den Ländern Kanada, UdSSR, Japan und in dem noch zu schaffenden Muster Europa-Afrika-Asien verwirklicht sind. Die drei ersten würden sich für den afro-asiatischen Wirtschaftsaufbau nicht verwenden lassen, da für die kanadische Methode die breite Unternehmerschicht fehle, da bei der russischen Methode die Landwirtschaft zugunsten der Industrie zu sehr leide und da Japan seiner Volksmentalität nach und wegen des Alters seiner Industriewirtschaft ein unübertragbarer Sonderfall sei. Zum Schluß zeigte Prof. Meimberg im Groben einen möglichen Weg der Wirtschaftankurbelung, der auf der Unterstützung und dem Mut zu kleinen Investitionen im noch unsicheren Ausland beruht. Meimberg betonte immer wieder die Notwendigkeit der Kapitalinvestition für nicht direkt rentable, kleinere Betriebe, die dafür aber der Gesamtwirtschaft zugute kämen. Die EWG fördere die Interessen der afro-asiatischen Länder, da sie auf eine Produktivitätssteigerung Europas hinausarbeite, und sei auch schon deshalb zu begrüßen.

Wenn auch die Diskussion am Nachmittag nicht sehr fruchtbar verlief, vielleicht weil der große Ball auf der Mathildenhöhe schon in zu große Nähe gerückt war, so war doch dieses Seminar des ISK zum „Tag der Nationen“ interessant und aufschlußreich, nicht zuletzt eben wegen der Vorträge, wobei noch erwähnt werden sollte, daß Dr. Kadalie's Referat demnächst in den „Frankfurter Heften“ in vollem Wortlaut abgedruckt werden wird. ra

Alle unter einem Dach

Am 2. Mai fand der „Ball der Nationen“ auf der Mathildenhöhe statt. Der Internationale Studentenkreis an der Technischen Hochschule Darmstadt als Veranstalter überraschte seine Gäste mit einem überzeugend organisiertem Programm. Die Dekoration und die Beleuchtungseffekte verschafften den Eindruck einer vertraulichen und doch zugleich weltweiten Atmosphäre, ein Eindruck, der nicht zuletzt durch die illustren Gäste aus vielen Ländern der Erde betont wurde. Der Andrang an der Abendkasse war so stark, daß diese gegen 21 Uhr geschlossen werden mußte. Der „Ball der Nationen“, dieses Jahr zum zweiten Male veranstaltet, erfreut sich also zunehmender Beliebtheit. Der 1. Vorsitzende Yenal ließ erkennen, daß der Veranstalter mit der nahezu ausgeglichenen Bilanz zufrieden ist. Harmonisch eingefügt in die Tanz- und Speisegelegenheiten waren die Ausstellung „Alle unter einem Dach“ sowie das Kino im „Broadway Showcase“ der USA. Auffallend war, daß es keinen Fall von Trunkenheit oder Missbetragen gab und die Gäste zum größten Teil bis 4 Uhr morgens blieben. Für diesen letzteren Umstand waren die ganz vorzüglichen Kapellen verantwortlich.

Vorhalle: Erstmals wurden auf der Mathildenhöhe Nelken an die ankommenden Damen verteilt.

Haupthalle: Das starke und vielseitige Orchester Helbourg spielte so melodisch, daß Plätze weder zum Sitzen noch zum Tanzen übrig waren. Daran änderte auch ein schlech-

ter Verstärker nichts. Die Herrn Professoren fehlten, dafür war aber OB Dr. Engel zu sehen.

Vorderer Saal: Das Wagner Quintett spielte modern, manchmal auch südlich, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß dort der Ausgang war.

Hintere Halle: Die Bucktown Six spielte Dixieland so hinreißend rhythmisch, daß auch das letzte Bein im Saale zuckte. Schweiz: Beim Eintritt in die Tavernenstraße wurde der Besucher von einem starken Käsegeruch überfallen, der eindeutig aus der Taverne Valaisanne kam. Das Blockhaus war niedlich-vertraut wie im Ländle. Man hörte nur französisch, sah keinen Schweitzer. Erst als die Bucktown Six „All the Saints“ marschieren ließ, ertönte es im Hintergrund: „Heiliger Vater, jetzt werden sie alle wild!“

Griechenland: Bärtiger Bartender und Tellerwäscher, Bärenfell, Messer, wilde Tänze unter Männern, erst Anisschnaps, dann Wasser in den Flaschen, das alles in einer alten Casa mit Laube und Strohdach.

Spanien: Wirkliche Fiesta mit Alicante, Taragona und Malaga. Man begegnete dem Geist von Don Quichote, sah den Hut eines Torreros, hörte Castignettes und vermißte die Flamengos. Dafür war aber Sabathes persönlich da.

Persien: Die müden Tänzer ruhten sich malerisch auf prächtigen Teppichen aus, sie waren handgeknüpft. Gäste, die Khatam, die kostbaren Zigarettenetuis bewunderten, bekamen Wodka mit Zitrone und Zucker statt Arrak.

Frische Speisen - Kühle Getränke

aus dem ELEKTRO-KÜHLSCHRANK

H E S S I S C H E E L E K T R I Z I T Ä T S - A G

Mensaküche ihr Essen feilhält, sich dichte Gruppen von Kaufbeflissenen vor der schmalen Theke drängten, während vorher und nachher die Schänke fast unfrequentierte blieb. Da auch den Studikern ein ausgesprochener Herdeninstinkt eignet, nahm im Laufe der Zeit die Verstopfung vor der Schanktheke durch die gestauten Wartenden derart zu, daß das Dienstpersonal ihrer nicht mehr Herr zu werden vermochte.

Zum Auftrag jenes „Kaffee-Ausschusses“ gehört, besonders diesen Mißstand aus der Welt zu schaffen. Die leitende Idee, die ihn darin zum Erfolg führen soll, ist ihm jedoch nicht in den Schoß gefallen: Vor einiger Zeit schon kam einem findigen Manager des Studentenwerkes der Gedanke, hinter der Schanktheke ein Schild herauszuhängen, auf dem vermerkt sei, daß dies und jenes nicht mehr zu haben wäre. Er verfertigte es selbst, aus Pappe.

Diese Methode nun hatte nicht den erwarteten Erfolg. Im Gegenteil: Das Gedrängel vor dem Ausschank nahm noch zu. Offenbar deuteten die kauflustigen Studiker den Inhalt des Pappschildes so aus, daß an den genannten Waren Mangel herrsche. Der Grund dafür mußte — darin resultierten die Beratungen des Ausschusses — im Material des Schildes zu finden sein: Pappe ist zu normal. Würde das Schild aus einem dauerhafteren Material, beispielsweise aus Emaille verfertigt sein, so könne kein Mißverständnis aufkommen, d. h., die Massen der andrängenden Käufer müßten nach und nach abnehmen.

Es ist nämlich nicht beabsichtigt, die Sache zu überstürzen und Resultate zu erzwingen: der überhastete Bau der Studentenstadt am Hochschulstadion, als Wohnblock auf Wohnblock aus dem Boden schoß, ohne daß sich dann Mieter zum Einziehen meldeten, hat den Obwaltern der Schankstubenreform Mäßigung angeraten.

Wie ein Memorandum des genannten Ausschusses vermeldet, sind auf dem Wege zum endgültigen Ziel, nämlich den Anlauf der Käufer vor der Studikerschänke restlos zu eliminieren, mehrere Etappen vorgesehen:

Zunächst soll erforscht werden, welche Wirkungen Schilder (aus dauerhaftem Werkstoff), die das Fehlen nur der gängigsten Waren anzeigen, auf die Wartenden ausüben.

Im Falle eines Erfolges werden weitere Schilder aufgehängt werden, die das Fehlen auch weniger gefragter Waren ausweisen. Die Preise, besonders für Kaffee, dürfen während dieser Zeit keineswegs herabgesetzt werden, um die Abwanderung der Studenten von der Mensaschänke zu Gotthold Knabes neueröffneter Kaffeestube in der Alexanderstraße nicht zu stören (Vor der Öffnung dieser Kaffeestube hatte die Firma Knabe vom Studentenwerk den gesamten Mensabetrieb pachtweise zu übernehmen gehofft).

Schließlich, wenn sich gezeigt hat, daß kein Student mit einkäuferischen Ambitionen mehr an die Schanktheke herantritt, kann der Raum über der Mensaküche

als Schänke geschlossen und für die Unterbringung der vollautomatischen Rechengerate für die Honnefer Studienförderung eingerichtet werden.

Für die erste Phase dieses respektablem Projektes sind von der Einkaufsabteilung des Studentenwerkes bereits zwei Schilder mit schwarzer Schrift auf weißer Emaille zum Preise von 32,— DM für die gängigsten Waren erworben worden: „Milch ausverkauft“ und „Kakao ausverkauft“.

f.

Kein Süppchen bitte!

Suppe? — Nein, vielen Dank. Ich bin kein Freund von Suppen, nie gewesen. Und wenn schon Suppe, dann richtige.

Wieviele Tassen Suppe werden wohl täglich in der Mensa abgelehnt oder, kaum angerührt, weggekippt? Und wieviel Suppe bleibt nach der Abfertigung der Essensempfänger übrig? Gewiß nicht wenig, gemessen an der Gesamtmenge des Gekochten.

Doch, was tut's. Sie wurden bezahlt; sie waren im Preis für das blaue oder grüne Billet inbegriffen. Die Küche hat keinen Schaden, höchstens Ärger mit den Resten.

Das muß aber nicht so sein. Es wäre doch viel besser, wenn an der Kasse Kärtchen für Suppe und Hauptgericht getrennt verkauft würden. Dann könnte man, je nach Geschmack, mit oder ohne Suppe auf dem Tablett einen Tisch suchen. Der Student sparte etwas, falls er auf das Süppchen verzichten würde, und gäbe gar mit dieser Wahl seinem Menü eine bescheidene persönliche Note.

Die zusätzliche Arbeit des Personals ist nicht der Rede wert. Dafür könnte sich die Küche aber eben viel genauer der Nachfrage anpassen.

Suppe? Kostet 10, 15, oder gar 20 Pfennige? Egal. Meiner Meinung nach immer zu teuer.

Sm



Tasse Mocca 20 Pfennige!

Täglich Mocca- und
Espresso-Ausschank:

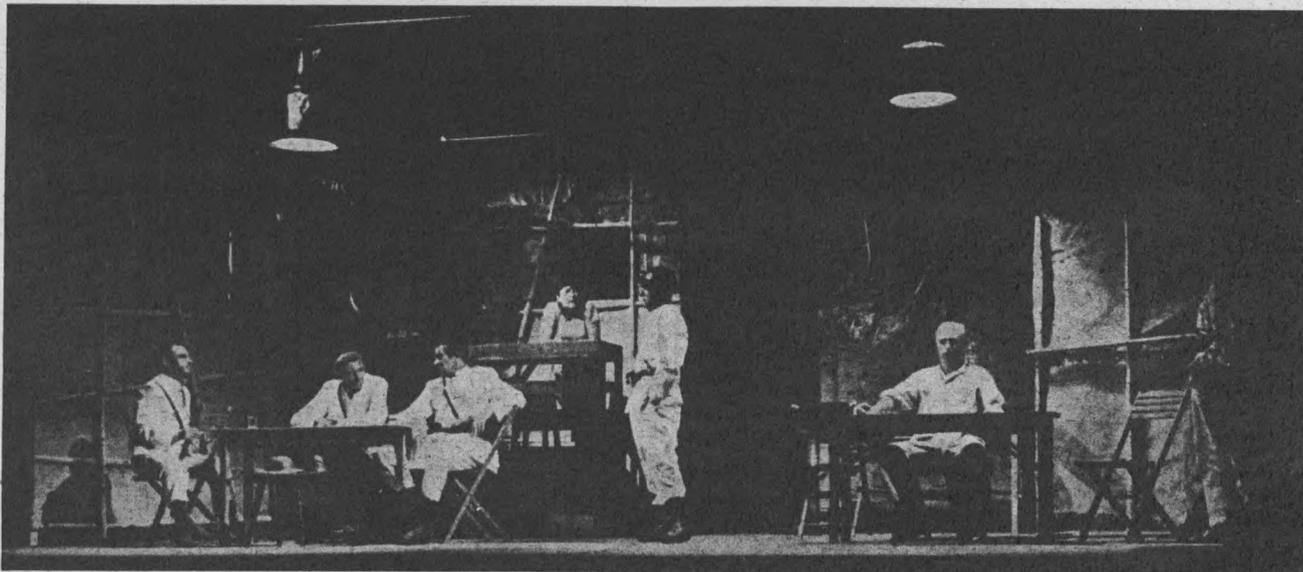
- 1) Luisenplatz 1
- 2) Alexanderstraße 29
- 3) und in Eberstadt
neben Odeon-Kino

Gotthold Knabe
Kaffee-Röstereien



Käufe gut - kauf bei

RÖMER
DARMSTADT · Ernst-Ludwigs-Straße 12



Mann ist Mann

Manche älteren Stücke von Bert Brecht finden heute nur noch deshalb so großes Interesse, weil sie die Erinnerung an die wilden zwanziger Jahre mit ihren radikalen Fragestellungen, Programmen und Ideen wachrufen. Wie könnte man sich sonst den breiten Erfolg der „Dreigroschenoper“ erklären? Es gibt wohl manche Stellen darin von faszinierender lyrischer und dramatischer Wirkung; nicht zuletzt hat natürlich auch eine geschäftige Schallplattenindustrie zur Popularität dieses Werkes beigetragen. Was aber steckt schon hinter der „Dreigroschenoper“ als Tendenz, als Anklage, als Frage nach dem Menschen? Noch ist es ja gar nicht der Kommunismus, den Brecht hier propagiert. Es ist vielmehr eine fragwürdige Lust am Entlarven, besser noch: am Entstellen der Wirklichkeit, am Zerstören überkommener, meist betont bürgerlicher Werte, letztlich eine Lust an der Anarchie. Das hat seine Berechtigung, solange der Autor unter einer brüchigen Oberfläche einen echten Kern sucht. Natürlich wird man nicht bezweifeln können, daß Brechts Fragen und seine materialistischen Antworten echt empfunden waren, in seiner Zeit, und sein späterer Weg zum Osten bestätigt dies. Heute kann man einem Stück wie der „Dreigroschenoper“ nur noch historisches Interesse entgegenbringen und allein den jenseits von Tendenz und Ideologie stehenden dichterischen Wert aufzuspüren versuchen. In der Tat fesselt die „Dreigroschenoper“ auch darüber hinaus als Dichtung. Wie aber kann ein Publikum dem viel schwächeren Stück des gleichen Autors aus dem Jahr 1924, „Mann ist Mann“, heute noch Beifall klatschen?

In „Mann ist Mann“ wird die Verwandlung eines einfachen, gutmütigen Arbeiters zum skrupellosen Soldaten der britischen Kolonialarmee in Indien dargestellt. Es ist ein Lehrstück, das mit penetranter Schulmeisterlichkeit demonstriert, daß man einen Menschen beliebig ummontieren kann, wenn man die ihn bestimmenden Faktoren entsprechend ändert. Das heißt hier: Wenn der arme Packer Galy Gay etwas zu

Saufen und zu Rauchen bekommt, wenn ihm ein gutes Geschäft als Lohn geboten wird, dann ist er zu allem bereit. Mehr noch: Er war vorher ein „guter“ Mensch und wird über Nacht zum Verbrecher, das heißt, der Persönlichkeitsbegriff, das Individuelle wird als ein Fiktions hingestellt. Mann ist Mann, der Mensch ist ein manipulierbares Material geworden. Dieser simple Materialismus läßt sich hierzulande nicht mehr kritiklos schlucken. Wer die Freiheit des Menschen so schlicht verneint und in dieser allzu groben Weise den Beweis dafür bringen will, kann nicht so ernst genommen werden.

Das Stück ist jedoch unabhängig von dieser fragwürdigen Tendenz besonders gegen Ende hin sehr spannend und beweist erneut Brechts Begabung für dramatische Effekte. Hier schon wird durch die stilisierte, gestelzte Sprache diese eigenartig entfremdende Wirkung erzielt, die den eigentlichen Reiz der Songs ausmacht. Und wieder sind es die Songs — die ausgezeichnete Musik stammt von Paul Dessau —, die jene melancholische, in sonderbarer Spannung zur Handlung stehende Gefühlswelt beschwören.

Sellners Regie paßte sich Alter und Tendenz des Stückes an; die Inszenierung entsprach dem Lehrstückcharakter. Weit davon entfernt, Illusion bieten zu wollen, verwendete man doch realistische Bühnenbilder, unter denen „Witwe Begbick's Bierwagon“ besonders gut getroffen war. Am besten gelungen waren auch die Szenen in dieser Kantine mit Milia Fögen (Gast aus Frankfurt) als attraktive Wirtin. Galy Gay, der „Held des Stückes“, wurde von Fred Tanner nicht immer überzeugend dargestellt.

Charlston und manche andere Mode aus den zwanziger Jahren sind wieder modern geworden. Die „Dreigroschenoper“ wird jetzt neu verfilmt. Vielleicht entspricht das neue Interesse für Brecht nur dieser Mode. Oder ist etwa die Zeit daran schuld, die schon wieder zu wenig Protest und Ungeniertheit enthält?

ra

Ernst Kreuder

Vernehmung um Mitternacht

„Wir verhaften keine Leute“, sagte der Untersuchungsrichter zu mir in seinem Büro, „die etwas angestellt haben. Wo kämen wir da hin? Wir holen uns Leute, die behaupten, sich nie etwas vorzuwerfen zu haben. Vorbestrafte interessieren uns nicht. Wenn Sie getrunken haben, und die Polizei hält Sie an, kommen Sie ins Gefängnis, wenn die Blutprobe stimmt. Wenn Sie nüchtern jemand überfahren, der Ihnen in den Wagen lief, können Sie freigesprochen werden, falls die Zeugen aufgepaßt haben. Zeugenaussagen interessieren uns nicht. Wir kümmern uns um die Unbelasteten, die Selbstgerechten, die nie etwas zugeben können, nicht einmal unter Freunden. Bei den stets Korrekten lohnt es sich am meisten.“

Der Untersuchungsrichter starrte mich durch die randlose Brille an. Ich schätzte ihn auf fünfzig. Er saß hinterm Schreibtisch und rauchte eine Maiskolbenpfeife. Es ging auf Mitternacht.

„Sie haben mich aus der Zelle holen lassen“, sagte ich, „damit Sie einen Zuhörer haben für Ihre schadenfrohen Reden. Warum verurteilen Sie mich nicht? Was wollen Sie von mir? Warum lassen Sie mich nicht hinrichten?“

„Viel zu einfach“, sagte er und blies mir die Tabakwolke ins Gesicht, „was hätten wir davon? Wir wollen Ihr Geständnis“.

„Erpreßte Selbstanklagen?“ sagte ich. „Man kennt das aus politischen Schauprozessen.“

„Hier ist kein staatspolitisches Gericht“, sagte er, „das könnte Ihnen so passen, Sabotage eingestehen, Spionage, Vorbereitung zum Hochverrat, damit haben wir nichts zu tun. So wenig wie mit kriminellen Delikten. Sie sehen, jetzt gibt es keine Ausreden mehr.“

„Also dritter Grad“, sagte ich. „Es fehlt nur noch die Folterbank.“

„Sie täuschen sich“, sagte er. „Woran Sie glauben oder nicht glauben, uns interessiert das nicht. Wollen Sie zurück in die Dunkelzelle, oder wollen Sie endlich reden? Sie wissen doch genau, was ich meine.“

„Ich möchte nach Hause“, sagte ich. „Wir lassen ein Taxi kommen“, sagte er, „wenn Sie reden, können Sie noch heute Nacht nach Hause.“

„Ich habe nichts zu gestehen.“

„Oder stört Sie das Licht?“ sagte er und knipste die Schreibtischlampe aus. Wir saßen im Finstern.

„Es ist mir nicht erlaubt“, sagte die Stimme hinterm Schreibtisch, „Ihnen

mehr zu sagen, als Sie bereits hörten. Wenn Sie alle bekannten Delikte fortlassen, was meinen Sie, worüber Sie uns dann etwas zu sagen hätten?“

„Also ich stehe unter moralischer Anklage“, sagte ich. „Warum nicht gleich? Lieblosigkeit, Verlogenheit, Habsucht und Mißgunst. Wieviel wollen Sie darüber hören?“

„Deswegen verhaften wir niemand“, sagte er. Der Tabakbrand glühte im Dunkel rötlich auf. Ich hätte jetzt gern geraucht. „Schikanen“, fuhr er fort, „Quälereien, Intrigen, Zank und Streit, das kommt von morgens bis abends vor, und so ziemlich überall. Wofür halten Sie uns eigentlich?“

„Tut mir leid“, sagte ich, „dann sperren Sie mich wieder ein. Ich habe jetzt genug.“

„Haben Sie genug Phantasie?“ fragte er.

„Was soll ich erfinden, damit Sie mich freilassen?“

„Am Einsperren haben wir keine Freude“, sagte er, „wir nicht.“

„Dann geben Sie endlich das Stichwort!“

„Das sind Sie selbst.“

„Wer bin ich denn?“ fragte ich.

„Weiter“, sagte er.

„Ich bin auf der Welt“, sagte ich, „wissen Sie warum?“

„Fragen werden von uns gestellt. Was tun Sie auf der Welt, wenn Sie nicht wissen, warum?“

„Augenblick mal“, sagte ich, „wenn Sie glauben, damit wäre das große Los gezogen, in diesen Zeiten auf dieser von Kriegsnarren und Profitmachern entstellten Welt zu sein, dann kann ich nur sagen: Sonst noch was gefällig?“

„Es gefällt Ihnen also nicht in dieser Welt. Warum möchten Sie nach Hause?“

„Gefällt es Ihnen in der Dunkelzelle?“ sagte ich.

„Bei der nächsten Vernehmung erzählen Sie mir, was Ihnen überhaupt noch Freude macht. Inzwischen werde ich Ihre Verurteilung beantragen wegen vorsätzlicher Freudlosigkeit...“

„Im Gegenteil“, unterbrach ich ihn, „wenn Sie wüßten, wie mich allein schon der blaue Himmel freut, ein Gang durch die Wiesen am Main, ein Tag in den Sommerwäldern, dann würden Sie mich nicht verurteilen.“

„Sie wissen also nicht, warum Sie auf der Welt sind“, sagt er eisig. Ich wollte antworten, aber da wachte ich auf. Im Traum, schien es mir, hatte ich mich selbst verhört.

Distanzierung vom Film?

Man kann immer wieder, nicht ohne heimliche Freude, beobachten, daß im Umkreis akademischer Bildungsanstalten der Typ des sogenannten „Revolverkinos“ besonders gut gedeiht. Durch anstrengendes Studieren wird zweifellos ein Bedürfnis nach leichter Filmunterhaltung gefördert. Seltsamerweise haben nun Studierende — und darin stimmen sie fast wieder mit der Mentalität unterster Bildungsschichten überein — ihre helle Freude an Wildwest- und Kriminalfilmen oder an anderen unmißverständlichen Reißern. Das ist, wie gesagt, zunächst ganz ergötzlich; erkennt man doch hier eine Tendenz, „nicht alles ernst zu nehmen“. Diese Haltung zeugt von Intelligenz, von der Fähigkeit, sich durch Ironie und Humor distanzieren zu können. Sie ist fast kennzeichnend für einen weitverbreiteten Typ unter den Studenten. Wenn man aber darüber hinaus in Gesprächen beobachtet, wie mit dem gleichen leicht-ironischen Unterton, auch ernste, heikle Probleme behandelt und dadurch entschärft werden, so wird diese Haltung fragwürdig. Mit Ironie setzt man sich gern über eine Unsicherheit hinweg. Es bleibt dann letztlich doch die interessante Frage offen, warum „gebildete“ Menschen heutzutage so viel Spaß am Primitiven, Drastischen, an der gewaltsam übersteigerten Reizung ihres Gemütslebens durch den Film finden.

Nicht jeder kann sich distanzieren, wenige fragen nach den Ursachen, die ihrem Verhalten zu Grunde liegen, und nur einige ziehen daraus die Konsequenzen. Schon die Tatsache, daß die Entwicklung zu immer maßloserem Unterhaltungskonsum anhält, beweist dies. Und wenn sich in hochzivilisierten Ländern das Interesse der Verbrauchermassen etwas vom Film auf das Fernsehen zu verlagern scheint, so spielt doch der Film weiterhin eine entscheidende Rolle, vor allem in Staaten, die gerade erst die abendländische Zivilisation und Technik übernehmen. So hat Indien heute erstaunlicher Weise die größte Filmproduktion der Welt. Zwar hat das bewegliche Bild im Sprachwirrwarr Indiens eine besondere Bedeutung als Informationsmittel, aber auch hier locken, wie überall, die Spielfilme das Publikum ins Kino. Die Kulturindustrie freut sich über diese Entwicklung. Es ist ihr Geschäft. Und der Mann im Dunkel des Zuschauerraumes glaubt auch, Grund zur Freude zu haben, weil ihm zwei Stunden lang für wenig Geld viel geboten wird, allerdings nur „scheinbar“. Er sitzt wirklich im Dunkeln; er merkt nicht, daß er, so frei er auch zu sein glaubt, ein Opfer von Reklame, Verhaltensnorm und Zivilisationsmechanismus geworden ist.

Vom Fernsehen haben sich anfangs viele gebildete, denkende Leute distanzieren. Und doch kann eine im Verhältnis kleine Gruppe nicht eine Entwicklung verhindern, die sich, von Technik und Wirtschaft getrieben, mit unaufhaltbarer Gewalt vollzieht. Täglich werden Tausende von Fernsehapparaten produziert, täglich starren mehr Menschen auf den Bildschirm. Noch aber ist das Gespräch über die Vor- und Nachteile des Fernsehens lebendig; viele Fernsehteilnehmer sind sich über die Folgen des übertriebenen Bild-

konsums klar geworden. Und wer konsequent ist, wer auf ein gutes Familienleben Wert legt, wer das gepflegte Gespräch liebt und sich Zeit für gute Lektüre bewahren will, macht eben nicht mit und kauft sich keinen Apparat. So ist bei der Einführung des Fernsehens größeren Kreisen die Problematik dieser Entwicklung bewußt geworden, aber auch beim Film sollte die Kritik ansetzen, zumal wenn wie zur Zeit das allermeiste aus der Filmproduktion nichtssagen-de Dutzendware ist.

Über die Qualität der heutigen Filme läßt sich natürlich streiten. Ein Gesamturteil mag ungerecht und subjektiv sein. Aber hier sollen ja auch nicht spezielle Filme oder Filmtypen zur Diskussion gestellt werden, sondern das Ins-Kino-Gehen schlechthin. Der wachsende Filmkonsum, im Kino oder vor dem Fernsehschirm, soll anderen Möglichkeiten geistiger Tätigkeit entgegengestellt werden. Filme kann man nur untereinander vergleichen. Ein Buch wird ja schon ganz anders aufgenommen; der Leser muß die Welt des Autors durch seine Phantasie selbstständig nachvollziehen. So ist das Buch befreiend und wertbildend, weil der Lesende denkend und urteilend an der Vergegenwärtigung des Textes mitarbeitet. Im Kino dagegen wird der Zuschauer sehr stark in eine reine Verbraucherhaltung gedrängt, er läßt passiv einen Film über sich ergehen, wacht eigentlich erst am Ende der Vorstellung wieder auf, wenn die Welt, in die er sich hat versetzen lassen, ihr Scheindasein beendet hat. Billiger läßt es sich nicht machen: Ein dauernd wechselnder Strom intensiver Reize wird unmittelbar, ungeprüft, fertig übernommen und geschluckt: verbraucht. Gefühle aus zweiter Hand also, die automatisch aufgenommen werden und keine wesentliche Spur hinterlassen können, schon weil die nachfolgenden auch registriert werden wollen. Es ist klar, daß die echten Erlebnisse bei überstarker Dosierung dieser „Geistestätigkeit“ verloren gehen. So bleiben für immer mehr Menschen ganze Bereiche des Lebens wie Natur, Kunst, Literatur, Religion im Wesen verschlossener als je, weil unter diesem übersteigerten, ungeformten Bilderkonsum das selbstständige Denken, die Einbildungskraft, die Erlebnisfähigkeit und der Kontakt zur echten Realität leidet.

Besondere Bedeutung haben diese Überlegungen für eine Technische Hochschule, die doch in ihrem Bildungsprogramm so oft einen überlieferten Humanismus betont, der nicht unerheblich den Entwicklungen widerspricht, die durch die Technik gefördert werden, wie wir am Beispiel des Filmes zu zeigen versucht haben. Die Ansicht ist nicht mehr haltbar, daß die Technik an sich wertfrei sei und daß es allein auf die Vernunft und die Moral der Verantwortlichen ankomme, die Entwicklung zum guten oder schlechten zu leiten. Man kann nicht einerseits „Askese der Elite“ fordern, daneben aber den fragwürdigen Zivilisationsmechanismus selbst ungesteuert weiterlaufen lassen. Distanzierung, auch vom Filmkonsum, ist eine notwendige Voraussetzung, nicht für eine ästhetisierende Weltflucht, sondern für die Erhaltung der Freiheit im Denken.

ra

Ich hatte Prüfungen gemacht und Erhard, mein Freund, war auch nicht von Ärger verschont geblieben. Deshalb wollten wir wegfahren. Am liebsten nach Südfrankreich, des Rotweins und guten Essens wegen und weil dort die Sonne scheint und das Mittelmeer liegt. Nach ausführlicher Beratung beschlossen wir, die Camargue zu besuchen. Wir hatten gehört, daß es dort wilde Pferde gibt, und wilde Stiere, Naturschutzgebiete und Reisfelder. Am Meer, so sagte Ehrhard, seien große Dünen mit bambusartigen Gräsern und in diesen Dünen habe Marina Vlady gelegen, in ihrem Film „Die Lumpen fahren zur Hölle“.

Also zogen wir Striche auf der Landkarte, legten einen Abfahrtstag fest und bepackten Ehrhards Auto, ein zweiseitiges VW-Kabriolett mit einem Zelt und einem Koffer. Am Karfreitag passierten wir die Schweizer Grenze, zwängten uns durch den Osterverkehr am Genfer See und begrüßten hinter Grenoble auf dem Col Bayard Südfrankreich.

Wir machten einen Umweg über Marseille. Die beiden Osterfeiertage blieben wir in der bunten Hafenstadt, um an der Cannebierre Aperitif zu trinken, im Araberviertel zu feilschen und mit den Ganoven, die am alten Hafen mit kleinen Booten zu Hafenrundfahrten starten, über den Preis zu streiten. Die Stadt war heiß. Trotzdem stiegen wir hinauf zum Hügel von Notre Dame de la Garde, wegen des Blickes über die Stadt und zur Insel von Monte Cristo. In den neuen Hafen gelangten wir als englische Seeleute. In den Schuppen lag Baueisen, ein Transformator; Autos, Bananen, Kohle und Honig wurden geladen und gelöscht. Ein Heizer zeigte uns die kleine Turbine mit dem großen Getriebe und dem schweren Kessel seines norwegischen Dampfers. Zum Abendessen waren wir bei Alex, einem Forman im Hafen, eingeladen. Er hatte Wein aus seiner korsischen Heimat und seine Frau kochte uns die bekannte

Fischsuppe. Nachts liefen Ehrhard und ich über laute Boulevards mit glitzernden Autos, durch Gassen, wo geschminkte Mädchen sagen „2 milli pour un moment“ und durch tote Straßen, so eng wie ein Bürgersteig, wo man laut Fremdenführer nachts nichts zu suchen hat.

Dann saßen wir wieder im offenen Wagen und in den Kurven quietschten die Reifen, weil die Sonne den Teer weich gemacht hatte. Hinter Port-de-Bauc überquerten wir mit einer Fähre den größeren Rhonearm und befanden uns damit in der Camargue. Sie ist ein weites, flaches Land mit Wein, Reisfeldern, Weiden, Steppe und Sumpfgebieten.



Piste in der Petite Camargue

Unsere Straßenkarte wurde unbrauchbar. Wir fuhren auf kleinen Straßen durch Dörfer, auf Wegen an großen sauberen Gehöften vorbei, auf einer Piste durch das Reserve Zoologique und am Meer entlang. In den Sumpfgebieten stelzten Flamingos auf den versteppten Weideflächen, trabten halb wilde Pferde und Stiere, die von

Guardians überwacht wurden. Von Les-Stes-Maries-de-la-Mer, dem Wallfahrtsort der Zigeuner, fuhren wir nach

Aigues-Mortes. Die Stadt war im Mittelalter Kriegshafen gewesen und ist heute noch von einer gewaltigen Mauer umgeben.

In der Petite Camargue fanden wir den geeigneten Platz für einige Tage Aufenthalt am Meer, im Sand mit Steaks und Rotwein, unter einem alten Leuchtturm auf einem kleinen Hügel. Von Grau-des-Roi aus erreichten wir ihn über Pisten durch die Steppe. Der Leuchtturmwärter verkaufte uns Eier und würzigen Rotwein. Wir halfen ihm beim Anzünden der Lichter, und er zeigte uns das Fernglas, mit dem er Marina Vlady beobachtet hatte, als sie unter seinem Turm in den Dünen lag. Es waren große Dünen mit bambusartigen Gräsern. Wir badeten, lagen im Sand, machten Spaziergänge, aßen und tranken dazwischen.

In einer Nacht kam Sturm und es regnete lang und stark. Am Morgen war unser Hügel zu einer Insel geworden, und die Pisten sahen wie wirre Wasserstraßen aus, weil sie festgefahrenen Untergrund hatten und deshalb das Wasser auf ihnen stehen blieb. Das Wasser stieg. Um nicht ausharren zu müssen bis der Regen aufhörte und der See um uns irgendwann vertrocknete und versickerte, versuchten wir sofort den Ausbruch. Das Zelt wurde naß ins Auto geworfen. Der Leuchtturmwärter zeigte uns die günstigste Piste und meinte, wir sollten immer Vollgas im ersten Gang fahren, damit kein Wasser in den Auspuff laufen könne.

Wir erreichten das Festland mit Wassereinbruch, midship und im Maschinenraum. Nachdem wir in einer Scheune den Vergaser gereinigt hatten, fuhren wir im Dauerregen über Arles, Avignon, Lyon in Richtung Straßburg. Die Provence sieht im Regen traurig aus, zu Lyon aber gehört der graue Himmel und die nassen Straßen.

Ben

Auf Marina's Spuren

Fischerhütten in der Camargue



AStA-Sitzung

In seiner 5. Sitzung am 28. 4. 59 wählte der AStA den Leiter der Fachschaft Elektrotechnik, Herrn Edgar Dombrowski zum Vorsitzenden des Wahlausschusses für die bevorstehenden AStA-Wahlen.

Laut Mehrheitsbeschluß in der gleichen Sitzung wurde für die Wahl des Sportreferenten in diesem Jahre eine neue Regelung eingeführt: Der Sportreferent wird demnach nicht mehr wie seither von der Studentenschaft direkt, sondern so wie die anderen Referenten, von den neuen Studentenvertretern gewählt. Die Obleute der Hochschulmannschaften haben das Vorschlagsrecht. Der Sportreferent braucht kein stimmberechtigtes AStA-Mitglied zu sein.

Für die Wahl des neuen AStA legte die Versammlung folgende Termine fest: Eröffnung der Kandidatenliste Montag, den 11. 5., Schluß der Liste Mittwoch, den 26. 5. 59. Die Wahl selbst wird in der Zeit vom 3. 6. bis 5. 6. stattfinden.

9,5 Millionen für den weiteren Aufbau der THD

Der Haushaltsplanentwurf des Landes Hessen für das kommende Haushaltsjahr sieht für den Rohbau der MPA 2 Millionen DM vor; Insgesamt wird die Materialprüfungsanstalt voraussichtlich 5,2 Millionen kosten. Ungeklärt ist jedoch weiterhin die Bauplatzfrage. Die Zeichen deuten jedoch darauf hin, daß man sich auf das Grundstück des alten Marstalls am Mathildenplatz einigen wird.

Die Kapazität des Kraftwerkes soll vergrößert werden, damit in Zukunft u.a. auch die staatlichen Dienstgebäude, die in der Nähe liegen, mitversorgt werden können. Hierzu sind nach Ansicht der zuständigen Stellen 570 000 DM nötig.

1,207 Millionen DM sollen die Sportler für den Ausbau des Hochschulsportfeldes und den Rohbau der Sporthalle bekommen.

300 EBplätze mehr wird die Otto-Berndt-Halle durch den ersten Bauabschnitt der vorgesehenen Erweiterung erhalten. Dafür sind 300 000 DM veranschlagt.

3 Millionen aus Bundesmitteln und 200 000 DM vom Lande Hessen werden die Starkstromin-

stitute für Betriebseinrichtungen und Hörsaal- ausbau bekommen.

Der Abschluß der Erweiterungsbauten der Fernmeldetechnik wird noch 243 000 DM kosten, diese sind ebenfalls schon in diesem Haushaltsplan veranschlagt. Die Maschinenbauer sollen für die Fertigstellung des Lehrstuhlgebäudes und den Bau eines Wasserturmes 1,057 Millionen DM erhalten.

Für die Fertigstellung des Institutes für Technische Physik, in dessen Keller nach der Erweiterung ein Großmagnet aufgestellt werden soll, gedenkt das Land Hessen in diesem Jahre 150 000 DM zu zahlen.

Mit 360 000 DM sollen die Bauten der Bauingenieure abgeschlossen werden.

Der Bau des Institutes für technische Kernphysik ist auf dem Dreieck zwischen Schloßgarten, Arheilger- und Ruthstraße vorgesehen. Der Bund wird dafür 1,8 Millionen und das Land 2 Millionen DM im kommenden Haushaltsjahr zur Verfügung stellen.

wollen wir es auch in diesem Jahr tun, wenn sich ein Überschuß ergeben sollte.

Das Fest ist wundervoll geplant, doch wird es niemals gelingen, es auch erfolgreich durchzuführen, wenn sich eine Studentenschaft von 4000 Studenten vollständig passiv verhält. Von den 80 Studenten, die ein Stipendium von 50,- bis 150,- DM erhalten haben, hat sich auch nicht ein einziger gemeldet, beim jetzigen Fest mitzuarbeiten.

Jede Anregung, jede Mithilfe, und sei sie nur für ein paar Stunden, wird im AStA-Geschäftszimmer dankbar entgegengenommen.

Ich hoffe, daß mein Hilferuf nicht nur auf taube Ohren trifft und daß das Hochschulfest 1959 wieder ein großes Ereignis für die Studentenschaft und die Stadt Darmstadt wird.

Hochschulfestreferent
des AStA
Walter Rissel

Film-Leih-Kameras jederzeit bei
PHOTO-HAUSCHILDT,
Ludwigstraße 9
filmen müßte man

Filmkreis

Unter dem Motto: „Weniger bekanntes Film- ausland“ steht das Programm des studentischen Filmkreises für das Sommersemester 59.

Im einzelnen werden voraussichtlich folgende Filme zu sehen sein:

13. Mai, Calabuig (Calabuch), (Spanien 1955)

27. Mai, Pather Panchali (Indien).

10. Juni, Die schwarze Haut (Sinha Moca), (Brasilien 1953)

24. Juni, Entscheidung am Fluß (Krvava reka), Jugoslawien 1955)

8. Juli, Ekstase (Tschechoslowakei).

Weimarreise

Ende März lud der Erste Sekretär der FDJ-Hochschulleitung in Weimar anläßlich einer politischen Propagandareise in offizieller Art in die Umgebung Darmstadts den Vorstand und bis zu ca. 20 weitere AStA-Mitglieder zu einem Besuch in Weimar ein. Weil der Vorstand diese Einladung auf Grund der Beschlüsse der VDS-Delegiertenkonferenz von Marburg ablehnte, wurden einige Studenten der Fakultät Bauingenieurwesen dafür eingeladen. Über die Ergebnisse der so zustande gekommenen Fahrt nach Weimar und Erfurt vom 29. 4. bis 2. 5. 59 werden die zwei Teilnehmer der Reise in der nächsten Ausgabe der „darmstädter studentenzeitung“ berichten.

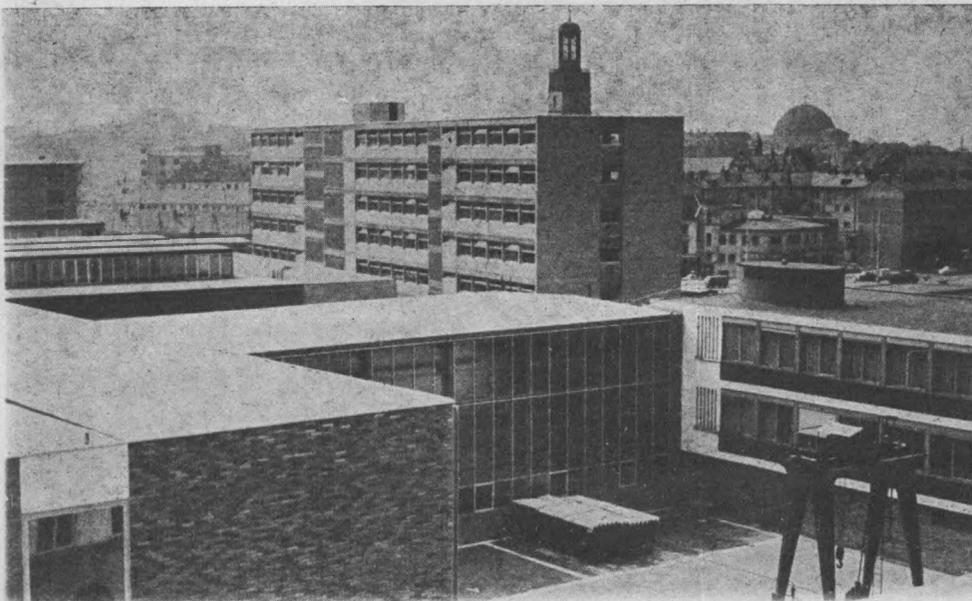
Personalien:

Der em. ordentliche Professor für Baukunst Josef Tiedemann ist am 5. 2. 1959 gestorben.

Dr. Friedrich Cramer wurde zum außerordentlichen Professor ernannt und auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Organische Chemie in der Fakultät für Chemie berufen.

Dr. Ing. Wilhelm J. Müller wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf den ordentlichen Lehrstuhl für Siedlungswasserwirtschaft und Stadtbauwesen in der Fakultät für Bauingenieurwesen berufen.

Dr. Hubert Ziegler wurde zum außerordentlichen Professor ernannt und auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Botanik berufen.



Nachrichten – Deutschland

Neuer VDS-Vorstand

Zum neuen Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Studentenschaften wurde auf der Mitgliederversammlung in Marburg cand. rer. mont. Manfred Lennings (Bergakademie Clausthal-Zellerfeld) gewählt. Stellvertretender Vorsitzender des Verbandes für internationale Angelegenheiten wurde stud. ing. Heiko Pangritz (TU Berlin). Stud. iur. Peter Scheib (Universität Köln) wurde als stellvertretender Vorsitzender für Inneres wiedergewählt. Die 11. Mitgliederversammlung des VDS beschloß endgültig die vorgeschlagene Verlegung des Verbandssitzes nach Berlin.

Kandidaten müssen Farbe bekennen

Das Schiedsgericht der Erlanger Universität, das über Satzungsauslegungen und Streitigkeiten innerhalb der Studentenschaft befindet, hat entschieden, daß ein Wähler das Recht hat, sich über den Kandidaten zu informieren. Die im §10 der Wahlordnung der Studentenschaft niedergelegte Bestimmung, daß Kandidaten zum Studentenparlament ihrer Zugehörigkeit zu studentischen Gemeinschaften angeben müssen, hatte ein Vertreter der Korporationsstudenten mit der Begründung angefochten, daß die Gleichheit der Wahl dadurch nicht gewährleistet sei. Nach seiner Meinung würden Kandidaten studentischer Gemeinschaften ungerechtfertigt als „angebliche instrumentale Exponenten einer Gruppe, die bestimmte politische Ziele verfolgen“ gewertet.

Cuius regio . . .

Einen rein katholischen Allgemeinen Studentenausschuß (AStA) neben einem rein evangelischen Allgemeinen Studentenausschuß (AStA) soll es demnächst gleichzeitig an der Pädagogischen Hochschule München geben. Nach einem neuen, vom Bayerischen Kultusministerium ausgearbeiteten Satzungsentwurf, stellt die der Universität München angeschlossene Hochschule eine Verwaltungseinheit zwischen einer katholischen und einer evangelischen Studiensektion dar. Bei der Studentischen

Selbstverwaltung soll jedoch nach dem Satzungsentwurf diese Verwaltungseinheit getrennt werden und jede „Studentenschaftsgruppe“ ihre Angelegenheiten selbständig erledigen.

Stimmrecht für AStA-Vertreter

Der Senat der Technischen Hochschule Hannover hat beschlossen, den Vertretern der Studentenschaft im Senat nicht nur wie bisher die Teilnahme an seinen Sitzungen, sondern auch das Stimmrecht zu gewähren. Der AStA der Hochschule wertet diesen Beschluß des Senats als Beweis für die harmonische Zusammenarbeit zwischen der Dozentenschaft und den Organen der Studentischen Selbstverwaltung an der Technischen Hochschule Hannover.

Universität und Politik

Der Senat der Freien Universität Berlin hat eine aus Professoren und Studenten zusammengesetzte Kommission beauftragt, ein gemeinsames Gutachten darüber auszuarbeiten, inwieweit Universität und Studentenschaft berechtigt sind, zu aktuellen politischen Ereignissen Stellung zu nehmen. Direkter Anlaß für die Anforderung eines Gutachtens war die gegenwärtig an allen Westberliner Hochschulen durchgeführte Unterschriftensammlung für eine Petition an die Bundesregierung, in der die Überprüfung aller Richter und Staatsanwälte sowie der Ärzte gefordert wird, die unter dem nationalsozialistischen Regime die damals geltenden Sondergesetze ausgeführt haben.

„Berliner Haus der Studentenschaft“ eröffnet.

Das neue „Berliner Haus der Studentenschaft“ wurde am 4. 5. 59 seiner Bestimmung übergeben.

Manfred Lennings, der neue Vorsitzende des VDS übernahm dabei in Berlin, dem neuen Sitz des Verbandes, sein Amt. Er betonte, daß durch die Veranstaltung von Seminaren über gesamtdeutsche Fragen und den dialektischen Materialismus dieses Haus helfen soll, die geistige Auseinandersetzung in der Studentenschaft mit der Ideologie der Ostblock-Länder wesentlich zu fördern. Lennings teilte mit, daß pro Jahr etwa 40 dieser einwöchigen Seminare durchgeführt werden.

Für Studierende aller Fakultäten

empfiehlt sich der Bezug der überregionalen Wochenzeitung

Rheinischer Merkur

Das Blatt dient der Ausbildung des politischen und wirtschaftlichen Denkens, der Kulturkritik und dem literarisch-künstlerischen Schaffen in Tradition und Gegenwart

Vorzugspreis monatlich DM 1,20 frei Haus

Probenummern und Bestellungen durch unsere Beauftragten an den Universitäten und Hochschulen oder direkt durch den

Verlag RHEINISCHER MERKUR Koblenz

Nachrichten – Ausland

Mit den Problemen des „Nihilismus“, wie man in Holland das Desinteresse vieler Studenten am geselligen Leben der Studentenvereinigungen nennt, beschäftigt sich eine Untersuchung der Universität Leiden. Danach gehören nur 32% dem Leidener Studentenkorps, 8% anderen Vereinigungen an. Die überwiegende Mehrheit nimmt kein oder nur sehr geringen Anteil am geselligen Leben. Aber selbst die Mitglieder der Vereinigungen zeigen nur geringe Aktivität: 40% von ihnen nehmen gar nicht oder nur sehr selten an den Veranstaltungen teil. Als Grund wird genannt, daß die traditionsgebundenen Formen den heutigen Studenten nicht mehr zu fesseln vermögen. Entscheidend ist weiterhin der Mangel an Zeit und Geld.

filmen müßte man . . .

Film-Leih-Kameras jederzeit bei
PHOTO-HAUSCHILDT,
Ludwigstraße 9.

Austausch von Studentenzeitungen

Ein Austausch zwischen der amerikanischen Studentenzeitung „The Amherst Student“ und einer Moskauer Studentenzeitung ist mit dem sowjetischen Erziehungsministerium vereinbart worden. Zunächst sollen 1000 Exemplare der amerikanischen Studentenzeitung an Englisch sprechende Studenten der Universität Moskau verteilt werden.

China geht neue Wege

Zahlreiche Fabriken hat die Universität Nanking im Rahmen des „Feldzugs für die Einschaltung der Studenten in die Produktion“ (work-while-you-study campaign) bisher eingerichtet. Die Studenten sollen dadurch zu „roten Spezialisten“ ausgebildet werden, die neben einem Schatz von allgemeinbildenden und naturwissenschaftlichen Kenntnissen einen hohen Grad von sozialistischem Klassenbewußtsein aufweisen. So hat die von der Fachrichtung Mathematik und Astronomie eingerichtete Fabrik in den letzten sechs Monaten zwölf verschiedene Teile für moderne astronomische Apparate hergestellt. Der Fabrik gehören nur Studenten an, die nicht viel älter sind als zwanzig Jahre. Sie sind verantwortlich für den gesamten Produktionsprozeß vom Entwurf bis zur Abgabe.

Rauhe Sitten

Zu Zwischenfällen kam es kürzlich bei den Semesterprüfungen in Chemie an der Universität Kalkutta. Aufgebrachte Studenten, die gegen die Schwierigkeit der gestellten Fragen protestierten, griffen die Aufsicht habenden an, raubten den Prüflingen die Arbeiten, zerbrachen Fensterscheiben und Türen in den Examensräumen und verhinderten so die Fortführung der Prüfungen. Nach Angaben der Universitätsbehörden verliefen die Prüfungen nur in zwei der 64 Prüfungsräume normal. Wegen der in den Räumen angerichteten Verwüstungen mußten die Vorlesungen an den beiden folgenden Tagen ausfallen. Die Polizei verhaftete 15 Personen, die sich an den Zwischenfällen beteiligten hatten.

Leserbrief

Zum Artikel „cui bono“ in Nr. 39

Zwei Feststellungen des Kommilitonen Schramm scheinen mir symptomatisch für unsere heutige politische Argumentation zu sein:

„Den Teilnehmern des Kongresses gegen Atomrüstung kann auf Grund dieses bedauerlichen Geschehens das Prädikat einer völligen politischen Unreife nicht erspart bleiben“,
und

„Störungen gingen offensichtlich von einer kleinen radikalen Gruppe aus, ...“

Mit diesen beiden Sätzen hat der Kommilitone Schramm das wiedergegeben, was seit Jahren in bewußt gezielter Propaganda von Seiten der Presse und besonders von Seiten finanzkräftiger „bundesrepublikanischer Aufklärungsinstitute“ der westdeutschen Bevölkerung eingetrichtert wird. Wer nicht mit der Meinung der augenblicklich herrschenden Kreise konform geht, wird entweder zum Kommunisten gestempelt, oder aber man spricht ihm die politische Reife ab. (Ich erinnere an die Worte des Bundeskanzlers gegen die 18 Göttinger Atomforscher.) Die Diffamierung politisch andersdenkender Menschen hat bei uns in der Bundesrepublik einen Stand erreicht, der beinahe an die Anfänge einer Zeit erinnert, an die wir heute nur noch mit Grauen zurückdenken. Wer nicht die Thesen der „Bonnerr Politik“ widerspruchslos hinnimmt, gerät in die Gefahr, als Kommunist verschrien zu werden, und wer einmal im Geruch steht, ob mit Recht oder nicht, mit dem Kommunismus zu sympathisieren, dessen politische Karriere ist so gut wie erloschen. Man hat damit ein Mittel gefunden, unbequeme Gegner auf eine raffinierte aber wirksame Weise auszuschalten, um seinen eignen zweifelhaften und gefährlichen Ideen besser nachgehen zu können.

Umso bewundernswerter ist es meiner Ansicht nach, daß sich junge Menschen trotzdem bereifinden, öffentlich einmal ihre Meinung zu sagen. Verehrter Kommilitone Schramm, es gehört viel mehr Mut dazu, sich einer täglich hereinprasselnden Propaganda und einer von oben vorgeschriebenen Meinung entgegenzustellen, als jeden Tag — 14 Jahre lang, wie es in Ihrem Artikel heißt, — denselben hirnlosen Quatsch, den andere vorsprechen, nachzureden!

Ich bedauere es deshalb, daß fast die gesamte westdeutsche Presse sowie maßgebende Politiker der SPD — von der CDU war ja nichts anderes zu erwarten — von dem Studentenkongress gegen Atomrüstung abgerückt sind, und es ist eine Schande, daß man immer wieder dieselben abgedroschenen Phrasen bringt, die uns in 14 Jahren kein Jota der deutschen Wiedervereinigung näher gebracht haben, im Gegenteil, ein ganzes Stück weiter davon entfernt haben. Was nützt denn ein Bekenntnis zum Freien Berlin, wenn der Wille nicht vorhanden ist, diese Stadt endlich und für immer zu retten!? Warum ist man nicht bereit, für Berlin und für weitere 17 Millionen deutscher Menschen ein wirkliches Opfer zu bringen oder einige Zugeständnisse zu machen? Das wäre nicht nur ein leeres Bekenntnis, sondern die Tat. Damit wäre diesen Menschen viel mehr geholfen und besser geholfen, als wenn sie zu Tausenden nach Westdeutschland fliehen und oft unter den ärmsten Verhältnissen, trotz aller Hilfsbereitschaft, in Lagern und Baracken hausen müssen.

Ein Bekenntnis besteht nicht allein aus großen Worten, ihnen müssen auch die Taten folgen. Lippenbekenntnisse verwirft schon die Bibel! Und um dem Argument „stur in einer Richtung den Sündenbock zu

Für Sie eingeführt — die Elektronik-Vergrößerung

von allen Negativen, in den Größen 9x9 oder 7x10 oder 9x13 cm, für nur 18 Pfennig.

Die E.-Vergrößerung wird auf einer der modernsten vollautomatischen Elektronik-Hochleistungsmaschinen durch besonders geschultes Personal in individueller Handentwicklung hergestellt.

PHOTO-HAUSCHILD Darmstadt - Ludwigstraße 9

suchen“ — um nocheinmal einen Satz des Kommilitonen Schramm zu zitieren — zu begegnen, möchte ich deutlich und klar sagen:

Was drüben in der DDR an politischem Zwang geschieht, kann von keinem vernünftigen Menschen gebilligt werden, und was sonst noch alles von Übel ist, davon weiß unsere Presse täglich ja in genügendem Maße zu berichten. Und wenn nur 30% davon richtig ist, dann ist das Maß des Erträglichen schon längstens voll.

Aber auch wir haben manchen Dreckhaufen vor unserer eigenen Tür
Ottmar Weyland, Nieder-Roden

Fritz Haubmann

Retuschen
Zeichnungen
Fotolithos
Matern
Galvanos

Graphische Kunstanstalt

Strichätzungen
Autotypien
Komb. Ätzungen
Farbätzungen
Elektrolytklischees

Darmstadt Tel. 60 67

Absolutes Vertrauen

in unsere Leistungskraft und unsere Leistungsbereitschaft förderte die Entwicklung unseres Krankenversicherungsvereins zu einer der größten Privatkrankenversicherungen der Bundesrepublik.

Wir führen zahlreiche Gruppenversicherungsabschlüsse mit Universitäten, Technischen Hochschulen und Fachschulen. Wir sind die erste Privatversicherung mit Spezial-Auslandstarifen!

Volkswohl

KRANKENVERSICHERUNG
Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit in Dortmund

BEZIRKSDIREKTION
FRANKFURT
Bethmannstraße 13
Telefon: 23612

NEUE BÜCHER

Chrestien de Troyes:
Perceval

Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, Leinen 204 Seiten.

Der früheste Parcivalroman ist das. Man liest ihn mit Spannung, Ergriffenheit und Lust. Er erfüllt die alten Forderungen an Dichtung: er **vergnügt** durch die reizvoll bunte Märchenwelt, in der sich die Abenteuer der Artusritter abspielen; und er **belehrt** durch das Exempel von der umwegreichen Entwicklung des bäuerlich tumben Perceval zum würdigen Diener des heiligen Gral. Konrad Sandkühlers Übertragung aus dem Altfranzösischen (12. Jh.) in schlichtes heutiges Prosadeutsch liest sich gut. k.

Dr. Heinz Berger:
Agfacolor

260 S. 1 Originalvergrößerung auf Agfacolor-Papier, 27 Bildtafeln im Vierfarbendruck und 66 farbigen Textabbildungen.
Verlag W. Girardet, V. Aufl., Ladenpreis DM 16,50.

Das vorliegende Buch ist für jeden, der sich mit Theorie und Praxis der Farbenfotografie genauestens vertraut machen will, von größtem Wert. Alle Probleme der Farbenfotografie werden erörtert und ihre Lösung durch das Agfacolorverfahren gezeigt.

Für den Amateur und Fachfotografen, der selbst mit Colorarbeiten betraut ist, ist das Buch eine zuverlässige Informationsquelle, die ihn vor Fehlergebnissen zu bewahren hilft. Das Buch gibt einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung und die Theorie der Farbenfotografie. Im praktischen Teil behandelt es Aufnahmematerial, Wiedergabematerial, Filter, Chemikalien und deren Verarbeitung bzw. Anwendung. Der Anhang enthält neben Literaturhinweisen Tabellen und Vorschriften für die Aufnahme und die Weiterverarbeitung des Agfacolor-Materials.

Dem Amateur, der seither mit gutem Erfolg Farbdias aufnahm, jedoch dem farbigen Papierbild mit Vorsicht und Skepsis entgegentrat, verhilft dieses Buch in Verbindung mit dem seit März 1958 freigegebenen Agfacolormaterial zu einwandfreien, selbstangefertigten Papierfarbbildern. Mit diesem Buch wurde daher eine wesentliche Voraussetzung für optimale Farbergebnisse gegeben. he

Hans Windisch:

„Die Neue Foto-Schule III“

Farbenfotografie, 200 S. mit 54 Farbigen Abbildungen, darunter 32 ganzseitige Tafeln, VI. Auflage.

Heering-Verlag, Ladenpreis DM 19,80.

Der dritte Band der „Neuen Foto-Schule“ behandelt das Thema Farbenfotografie in lehrreichen Kapiteln mit vielen Ratschlägen und Tips. Der ganz eilige Leser erhält einen stark gedrängten Überblick über alle Gebiete der Farbenfotografie in einem Einleitungskapitel. Eingehend erläutert dann das Buch Begriffe wie Farbstich, Streulicht, Colorfilter, Projektionsverhältnisse und vieles mehr. Die physiologischen und physikalischen Grundlagen des Farbensehens werden verständlich gemacht und schließlich Beispiele und Anleitungen zu Farbkombination und zu gutem Stil gegeben.

Für den Leser ebenso interessant ist der zweite Teil des Buches, in dem die verschiedenen Verfahren der Farbenfotografie erklärt werden. Die Verfahren und ihre Filmtypen, die heute schon dem Unkundigen Sorge bei der Auswahl bereiten, werden klar und verständlich erläutert.

Das Buch ist besonders für Amateurfotografen geeignet, die sich die Grundkenntnisse der Farbenfotografie in leichtverständlicher und unterhaltsamer Form aneignen möchten. he.

Hellmut Ernst:

Die Hebezeuge

Band II, Winden und Krane, 308 Seiten, 463 Abb., 42,80 DM

Vieweg und Sohn Verlag, Braunschweig

Der vorliegende zweite Band, der Winden und Krane behandelt, wurde 1956 neu aufgelegt. Er enthält nicht nur hinreichende Berechnungsgrundlagen, sondern gibt auch eine reichhaltige Übersicht über schon praktisch erprobte Lösungen namhafter deutscher und ausländischer, vor allem amerikanischer Firmen. Im einzelnen werden behandelt: Handflaschenzüge, Seilwinden, Greiferwinden, Laufkrane, Hängekrane, Bockkrane und Drehkrane. In einem eigenen Kapitel werden Planung, Bau und Betrieb der Krananlagen besprochen. Um den Studenten, die nicht auf die Unterlagen und Erfahrungen eines Konstruktionsbüros zurückgreifen können, die nötigen Anhaltspunkte für den ersten Entwurf zu geben, sind in Tabellen und Schaubildern ausführliche Konstruktions- und Gewichtsangaben zusammengestellt. Die Angaben entsprechen allgemein den gültigen DIN-Normen. Das Buch ist auf seinem Gebiet zweifellos das führende Werk. hg.



Bitte verlangen Sie
bei Ihrem Fachhändler
das Qualitätsfabrikat **ECOBRA**

Papier- und Zeichenwaren
Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Karl Weiss

Lauteschlägerstraße 6, direkt an der Hochschule

Telefon 3412

Durchgehend geöffnet von 7.45 — 18.30 Uhr

Hochschulbuchhandlung

DIPL.-WIRTSCH.-ING.

RUDOLF WELLNITZ

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4

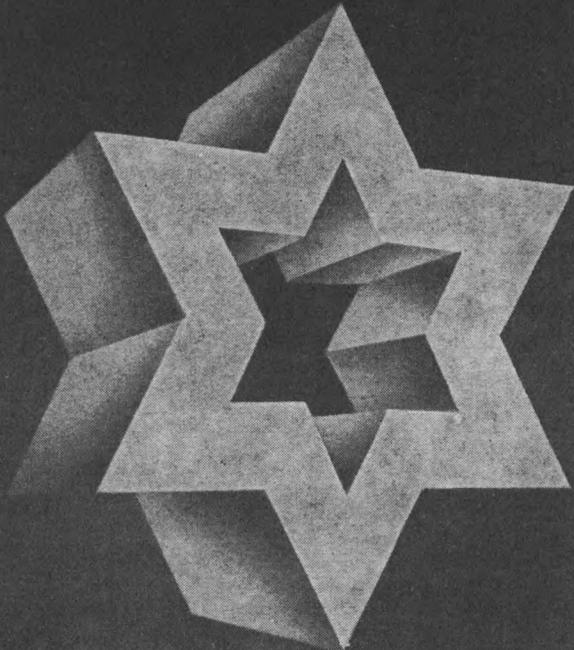
Fachbuchverzeichnisse 1959 eingetroffen

Wo fehlt eine?



Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neuw. günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog B 73
Deutschlands großes Büromaschinenaus

NÖTHEL+CO. Göttingen



BÖHLER EDELSTÄHLE

GEBR. BÖHLER & CO.
AKTIENGESELLSCHAFT

Krankenhausaufenthalt

bringt jedem Studenten neben gesundheitlicher Sorge auch eine **starke finanzielle Belastung.**

Wir gewähren Ihnen ausreichenden Schutz durch Barzahlung bis zu **DM 30,- täglich** gegen geringe monatliche Prämien.

Hier sind sie:

Unsere tägliche Vergütung von:

DM 10,- 15,- 20,- 30,-

Ihre monatliche Prämie:

DM 2,25 3,50 6,- 8,40

Unfälle jeder Art eingeschlossen.

Sofern Sie Interesse an einer Versicherung haben, die auch ambulante Fälle einschließt, bitten wir Sie, sich von uns unverbindlich beraten zu lassen.

Sie haben es also in der Hand, sich rechtzeitig zu sichern!

Auskunft beim Studentenwerk - Gesundheitsdienst - und



Nothilfe

KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.

Bezirksdirektion Darmstadt, Steubenplatz 12 · Telefon 4557

Auto-Verleih

Mayer

Auto-Verleih an Selbstfahrer

Neue Volkswagen-Export mit Sonnendach

Sehr günstige Sonderpreise für Studenten

Wittmannstraße 28

(Straßenbahnlinie 3, bis Hermannstraße)

HOCHSCHUL Sport

Skimeisterschaft

Wie seit Jahren war Oberammergau Austragungsort der Hochschulmeisterschaften im Skilauf. Ein Novum in der Geschichte der letzten Skimeisterschaften war das Zusammenwirken von strahlender Sonne und meisterschaftsgerechten Schneeverhältnissen. Trotz einiger Ausfälle waren mehrere Spitzenläufer angetreten.

Die Darmstädter Teilnehmer konnten in diesem starken Feld recht gute Plätze belegen. Im Abfahrtslauf belegte Rainer Dilcher den 11. Platz. Im Spezialsalom wurde er 14. In der alpinen Kombination erreichte er damit den 19. Rang.

Sehr erfolgreich waren die Darmstädter Langläufer. Eysel lag mit seinem 3. Platz an der Spitze; Jordan belegte den 14. Platz. Mit solch guten Einzelläufern kam der 2. Platz im Staffellauf mit der Mannschaft Mischke, Larsen, Jordan und Eysel hinter der TH Karlsruhe nicht unerwartet. In der Mannschaftswertung des Langlaufs wurde die THD Dritter.

Hochschulsportfest

Während des Hochschulsportfestes am 10. Juni 1959 tragen die Darmstädter Studenten in der Leichtathletik und im Hockey Freundschaftskämpfe gegen Berliner und Aachener Kommilitonen aus.

Gleichzeitig spielt die Tennismannschaft der TH Darmstadt gegen die WH Mannheim in der Vorrunde zur Deutschen Hochschulmeisterschaft. Weitere Vorrundenspiele um die DHM tragen die Faustballer der THD, der Uni Heidelberg und der Uni Tübingen aus.

Von größtem Interesse jedoch sind die DHM der Leichtathleten, die am 18./19. Juli 1959 in Darmstadt stattfinden.

Wintersportfest

Mit großem Erfolg organisierten Österreichs Studenten die 5. Internationale Wintersportwoche in Zell am See. Obwohl einige starke Läufer nicht gemeldet hatten (besonders schwach waren die skandinavischen Mannschaften), gab es spannende Rennen und gute Leistungen.

Obwohl die deutsche Mannschaft auf mehrere Asse verzichten mußte (u.a. den Titelverteidiger in der alpinen Kombination Fritz Wagnerberger), konnte sie schöne Platzerfolge erzielen. Der Darmstädter Dilcher belegte im Slalom den 8. Rang und erreichte in der Kombination den 11. Platz.

Die 1. offiziell ausgeschriebene deutsche Hochschulmeisterschaft im Volleyball der Studenten brachte im Endturnier sehr gute Leistungen. Das wird auch nicht durch die Tatsache beeinträchtigt, daß immer noch maßgebend für die Leistungen der Mannschaften zu großen Teilen die ausländischen Spieler sind.

Wie die Wasserballer im vorigen Sommer, konnten die Hockeyspieler der THD deutscher Hochschulmeister werden. Bei den Endspielen in Darmstadt besiegte die THD die Uni Heidelberg mit 3:1 und die TH Aachen die TU Berlin mit 6:0 in der Vorschlußrunde. Im Endspiel zeigten sich erst nach Verlängerung die Darmstädter den Aachenern überlegen und siegten mit 5:3.

Die Fußballmannschaften von England und Deutschland trennten sich am 18. 3. 59 in Marburg unentschieden.

**alle Geräte
für Laboratorien**

Der Weg
in die Lauteschlägerstraße 3
loht sich

Besonders empfehle ich
meine Glasbläserei

Joh. Friedr. Bundschuh
Laborbedarf
GRIESHEIM BEI DARMSTADT
August-Bebel-Str. 59 - Tel. 310
und DARMSTADT, Lauteschlägerstr. 3
Kolon 7830



Kurze Sportnotiz

Am 28. 3. 59 in Karlsruhe siegten die deutschen Studenten gegen Frankreich in einem Fußballvergleichskampf mit 1:0.

Auch im Hallenhandball mußten die französischen Studenten eine 15:26-Niederlage hinnehmen.

Sieger im Mannschaftszehnkampf der Geräteturner in Kiel wurde die Uni Köln mit 469,40 Punkten vor der Uni Kiel mit 464,15 Punkten. Die TH Darmstadt belegte nur den 15. Platz.

Der Vergleichskampf der Deutschen gegen die französischen Fechter am 26. 3. 59 in Saarbrücken endete mit 2 Siegen und 2 Niederlagen für die Deutschen. Im Florett siegten die Studentinnen der deutschen Vertretung mit 11:5, die Studenten verloren mit 7:9. Im Degen siegten die französischen Studenten mit 11:5, im Säbel waren die Deutschen mit 10:6 überlegen.

Sportgeräte

Sportbekleidung

Das Fachgeschäft
mit der großen Auswahl führender Markenartikel



Darmstadt
Ernst-Ludwigstr. 11
Telefon
Nummer 2194

UNVERBINDLICHE BERATUNG IN ALLEN SPORT- UND CAMPINGFRAGEN

Fahrschule Schneider
vorm. Müller

● Darmstadt, Bleichstr. 37 - Tel. 4814

● Nähere Auskunft im AStA-Zimmer

Einem „on dit“ zufolge . . .

... spielt der AStA-Vorstand mit dem Gedanken, sich einen VW-Bus anzulegen.

... wird das Studentendorf am Hochschulstadion noch in diesem Jahr bezugsfertig sein.

... haben einige Professoren schon mit dem Training für das Fahrradrennen des diesjährigen Hochschulfestes begonnen.

... wurden, offenbar auf höhere Weisung, die Studenten der letzten Parisfahrt noch in letzter Sekunde von AStA-Angehörigen nach der Höhe ihrer Honnefzuwendungen untersucht.



... hat die Süddeutsche Klassenlotterie die Verlosung der Studienarbeiten des Lehrstuhls für Regelungstechnik übernommen.

... gelang es einem Assistenten nach einem Kolloquium nicht, seine Füße aus der Schublade zu befreien.

... studiert an der Techn. Hochschule ein Bauingenieur im 25. Semester.

... kündigte der Geschäftsführer des Studentenwerkes einem Studenten den Bettplatz im Studentenwohnheim, obwohl dieser nicht darin wohnte.

... war ein Student der Fachrichtung Fernmeldetechnik nach achtsemestrigem Studium nicht in der Lage, einen öffentlichen Fernsprechapparat zu bedienen.

... mußte Herr Schmoldt auf einer AStA-Sitzung darauf hinweisen, daß Wortmeldungen nicht dazu da seien, mitzuteilen, daß man den Mund voll habe.

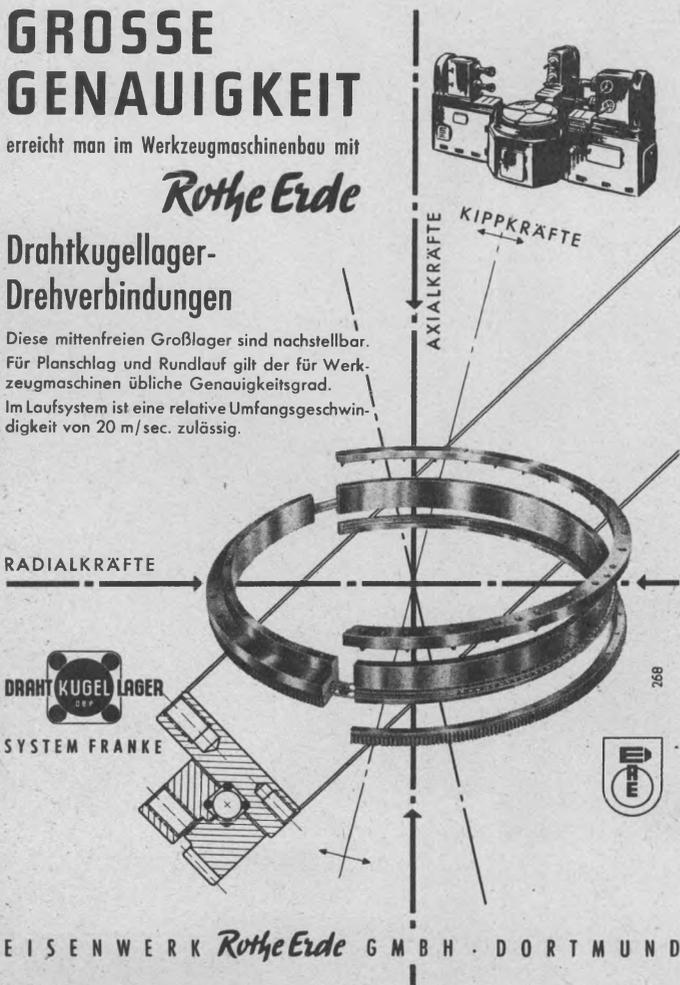
GROSSE GENAUIGKEIT

erreicht man im Werkzeugmaschinenbau mit

Rothe Erde

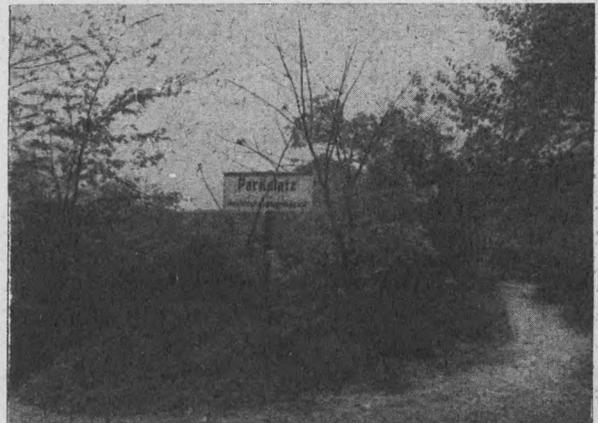
Drahtkugellager-Drehverbindungen

Diese mittelfreien Großlager sind nachstellbar. Für Planschlag und Rundlauf gilt der für Werkzeugmaschinen übliche Genauigkeitsgrad. Im Laufsystem ist eine relative Umfangsgeschwindigkeit von 20 m/sec. zulässig.



EISENWERK *Rothe Erde* GMBH · DORTMUND

Wer spricht von Parkraumnot?



Bei unserer letzten Bilanzdebatte wunderten sich einige AStA-Mitglieder über einen Posten von 15.80 DM, der unter dem mißverständlichen Namen „Milch für Nachwuchs“ im Kassenbuch geführt war. Der scheidende Chefredakteur erklärte daraufhin, zur großen Heiterkeit der AStA-Versammlungen, daß es „uns in der Zeitung ernstliche Schwierigkeiten bereite, Nachwuchs zu bekommen“, und daß daher bei Gesprächen mit möglichen neuen Mitarbeitern Getränke in Höhe dieses Betrages verbraucht worden seien.

Sollten Sie, lieber Kommilitone, vielleicht auch Interesse haben, aktiv in unserer Redaktion mitzuarbeiten oder aber als freier Mitarbeiter gelegentlich Beiträge schreiben wollen, so besuchen Sie uns einmal über Mittag in unseren Redaktionsräumen. Wir unterhalten uns gerne mit Ihnen, auch bei einem Glas Bier oder dgl., und erklären Ihnen unsere Ziele und unsere Arbeit.

Ihre darmstädter studentenzeitung

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558
40 Jahre im Besitz der Familie Heiss



Bes. v. r. r. a. u. s

Das gepflegte Haus

Restaurant · Café · Terrasse · mod. Gesellschafsräume (30 bis 180 Personen) für Veranstaltungen aller Art · franz. Billard
ADAC · Parkplatz

DARMSTADT-EBERSTADT

Mühlstraße 35 Telefon 79 460

Apotheke an der Hochschule

Pächter August Ernstberger
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 5814

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 6358

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN UND MÜLLER
INHABER GEORG MÜLLER

LUISENPLATZ 1 · FERNRUF 70321

BAHN SCHIFF FLUG

dds-combo

sucht **Saxophonisten u. Klarinettenisten zur Erweiterung ihrer Studententanzkapelle**

Interessenten werden gebeten in der Zeit von 12-14 Uhr in der Redaktion, Zimmer **167 zw** vorzusprechen.

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037



trink *Coca-Cola* es lohnt!

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhof-Allee 19-21, Ruf 2100

Wir bieten unseren Darmstädter Studenten die Möglichkeit, Ihre Garderobe **verbilligt** reinigen zu lassen.

Gegen Vorlage des Studentenausweises erhalten Sie einen **Preisnachlaß von 10%** für die chemische Vollreinigung Ihrer Garderobe.

Unsere technische Ausrüstung und fachlich geschultes Personal und ebensolche Beratung durch unsere Ladnerinnen und Lieferung in 24-48 Stunden werden Ihren Beifall finden.

Als Ergänzung unseres Kundendienstes machen wir auf unseren Dreihemensatz aufmerksam.

3 Hemden gewaschen und gebügelt **2,95 DM**

und für das älteste Oberhemd die preiswerte Kragenerneuerung

2,90 DM

Die Anschriften unserer Darmstädter Filialen sind:

Alexanderstraße 31	Pallaswiesenstraße 38
Dieburger Straße 70, Ruf 71560	Roßdörfer Straße 8
Liebfrauenstraße 81	Wittmannstraße 2a
Mühlstraße 76, (Ecke N.-Rammstädter Straße) Ruf 2351	Darmstadt-Eberstadt, Heidelberger Landstraße 239

Ihr Kleiderpfleger

Reweda -REINIGUNG
Hauptwerk DARMSTADT

Pallaswiesenstraße 146

Ruf 2351

STEINMÜLLER

*Ein weltweiter Begriff
für moderne, wirtschaftliche
Dampfzylinder und beste
Werkmannsarbeit*

LASSEN SIE SICH
VON UNS BERATEN
MACHEN SIE SICH UNSERE
FAST 85 JÄHRIGEN
ERFAHRUNGEN
ZUNUTZE



L. & C. STEINMÜLLER G. M. B. H. GUMMERSBACH RHLD.